Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 22 | München, 29. Mai 1925 | 12. Jahrgang

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925	Wochenkalender		5685
	Mai	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	31	8	
Montag	Juni 1	9	
Dienstag	2	10	
Mittwoch	3	11	
Donnerstag	4	12	
Freitag	5	13	
Samstag	6	14	נשא פרקו א׳ ב׳

Das Jüdische Echo

Nummer 22 **29. Mai** **12. Jahrgang**

Umstellung!

Im Laufe der seit dem Wahlkampf zum Preußischen Gemeindeverband verflossenen Monate nahmen wir des öfteren Gelegenheit, auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, die sich bereits in dieser kurzen Zeit für den „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" aus seiner während des Wahlkampfes verfolgten Taktik ergeben haben. Da der Centralverein sich bei den Wahlen ohne Hehl als Partei erklärt hat, die andere Parteien innerhalb des Judentums bekämpft, folgte mit Notwendigkeit, daß dieser Verein, dessen Hauptaufgabe die Bekämpfung des Antisemitismus in Deutschland ist, seine Tätigkeit nicht mehr auf die Angehörigen derjenigen Parteien ausdehnen kann, die er politisch bekämpft. Ganz folgerichtig erklärte der Direktor der Organisation, daß der Centralverein es ablehnen müsse, etwa seine Abwehrtätigkeit auch den Mitgliedern der jüdischen Volkspartei zugutekommen zu lassen, mit anderen Worten: der Centralverein habe nur die Interessen gewisser Parteien der deutschen Judenheit zu vertreten, während die „anderen" von ihm im Abwehrkampf nicht berücksichtigt werden können.

Daß diese Anschauung Ludwig Holländers nicht die der gesamten Mitgliedschaft des Centralvereins sein konnte, war uns schon damals klar und wir sprachen starke Zweifel darüber aus, daß die gesamte Centralvereinsorganisation hinter dieser für die Existenz des Centralvereins wie für die der deutschen Juden gleicherweise gefährliche Meinung stehe. Die bisher verflossenen zweieinhalb Monate haben genügt, um klar und deutlich zu zeigen, wie berechtigt unsere Skepsis war in bezug auf die „Einheitsfront", die das Centralvereinsblatt in jenen Tagen als unwiderlegbar feststehend den leichtgläubigen Mitgliedern zu suggerieren nicht müde wurde. Die „Einheitsfront" ist im Verlauf dieser wenigen Wochen kläglich zusammengebrochen. An allen Ecken und Enden des Deutschen Reiches fanden inzwischen in den Ortsgruppen des Centralvereins Auseinandersetzungen statt und was von diesen internen Debatten an die Öffentlichkeit gelangte, genügt, um zu zeigen, daß dort nicht alles in Ordnung ist. Die Suggestionskraft der Wahlzeitphrasen ist vorüber und die Nüchternheit des Alltags ebnet der Vernunft wieder die Wege. Die Vernunft des Alltags aber sieht wesentlich anders aus, als es sich die Drahtzieher der Politik des Bruderhasses vorgestellt hatten. Die Gehässigkeiten der Centralvereinsagitation in den Wahltagen stehen in einem unversöhnlichen Widerspruch zu der wahren Stimmung des heutigen deutschen Assimilationsjudentums. Wo man hinblickt und welcher Partei man heute im deutschen Judentum aufhorcht — es ist keine Spur von einem Willen zur gegenseitigen Bekämpfung auf Leben und Tod, wie ihn der Centralverein seinen Mitgliedern einreden wollte, zu verspüren. Nirgends ausgesprochener Antizionismus, wie in früheren Jahren, nirgends fruchtlose Einwendungen gegen die Realisierbarkeit der zionistischen und nationaljüdischen Ideen. Dagegen überall ein sichtbarer Wille zu gegenseitiger Annäherung, zu gegenseitigem Verstehen und gegenseitiger Anerkennung positiver jüdischer Leistungen. Und in diesem für die Haßparole des Centralvereins höchst ungünstigen Moment ist es gar nicht erstaunlich, daß in den großen Zentren der deutschen Judensiedlung, wie in Hamburg, Breslau, Frankfurt a. M. u. a. sich in kurzer Zeit eine Opposition gegen die Haltung des Centralvereins gebildet hat, die heute bereits über eine ansehnliche Minorität innerhalb des C.-V. verfügt und die morgen vielleicht bereits auch die Mehrheit für sich haben wird. Wer die letzten Vorgänge in der Breslauer und Frankfurter Ortsgruppe genauer verfolgt hat, sieht deutlich das Fortschreiten dieses Prozesses und den kläglichen Zusammenbruch der antizionistischen Front dieser Organisation.

Wir wissen nicht, mit welchen Gefühlen die C.-V.-Leitung diesen, wie uns scheint, bedeutungsvollen Vorgängen gegenübersteht. Wir wissen auch nicht, ob sie es etwa besonders bedauert, daß in letzter Zeit in den jüdischen Kultusgemeinden, die bisher dem Centralverein als unparteiischer Organisation finanzielle Subvention gewährt hatten, ein Umschwung der Meinungen eingetreten ist und daß einige dieser Gemeinden bereits die alljährliche Subvention aus ihrem Budget gestrichen haben, während andere unmittelbar davor stehen. Bemerkenswert ist dabei, daß dieselben Gemeinden wie etwa Hamburg den Antrag auf Unterstützung des Palästina-Aufbauwerkes durch Jahressubvention debattelos annahmen (Vergl. Nr. 13 des „Jüd. Echo"), Möglicherweise hat der Centralverein durch seine Umstellung zu einer Hilfsorganisation der liberalen Partei solche finanzielle Vorteile, daß er auf diese kleinen Jahressubventionen der jüdischen Gemeinden verzichten kann. Wir hielten dies freilich für eine unglaubliche Kurzsichtigkeit und wir haben, so scheint es uns, eine sehr entwickelte Empfindung für die prinzipielle Bedeutung derartiger Subventionen und seien sie — in absoluten Ziffern — noch so klein und unscheinbar. Hundert Mark für eine allgemein-jüdische Angelegenheit im Jahresbudget einer jüdischen Gemeinde sind in unseren Augen ein größerer Gewinn als Tausende, gezeichnet von Privatpersonen und Parteimännern.

Der sich allmählich vollziehende Umschwung im Centralverein beschäftigt bereits lebhaft die jüdisch-deutsche Presse. Fast allwöchentlich vernehmen wir neue Berichte über heiße Debatten innerhalb der Mitgliedschaft des Vereins, die natürlich mit entsprechenden Kommentaren versehen werden. So schreibt Dr. Ernst Simon, dessen Ausführungen in der „Frankfurter Zeitung" gegen Breuers bekannte Nationalheim-Broschüre wir vor kurzem im Auszug unseren Lesern übermittelt haben, anläßlich der neuesten Vorgänge in der Frankfurter Ortsgruppe des Centralvereins (Jüdisches Wochenblatt Nr. 20): „Nun, wo es immer deutlicher wird, daß nicht, wie der C.-V. jahrzehntelang gemeint hat, die Abwehr, sondern die Wanderung und der Aufbau das zentrale Problem jeder Außenpolitik ist, nun werden gleichsam die Kämpfe der einzelnen jüdischen Parteien

von deren Anhängern innerhalb des C.-V. im Rahmen seiner Organisation, im Kleinen ausgetragen. Dabei sondern sich naturgemäß diejenigen Kreise, die dem zionistischen Palästina-Aufbau nahestehen, besonders schroff von denjenigen, deren heimlicher König Naumann heißt.“ Und in Hinblick auf Jewish Agency sagt der Verfasser: „Diejenigen Parteien, die nicht selber die notwendige Veränderung in ihre Rechnung einstellen, werden der Zwangsläufigkeit der historischen Entwicklung deshalb doch nicht entgehen, sondern von denselben Faktoren zermalmt werden, die sie hätten nützen können. Es scheint, daß in den leitenden Kreisen des Centralvereins . . die richtige Erkenntnis noch nicht in genügendem Umfange Platz gegriffen hat und daß daher diese Organisationen allmählich von ihrer jetzigen Bedeutung werden heruntersteigen müssen, falls sie sich nicht eben doch noch — in letzter Stunde! — umstellen.“

* * *

Wir können diese Ausführungen nicht schließen, ohne ihnen noch eine Mitteilung hinzuzufügen, die das ganze Unheil, das der Centralverein mit seiner Haltung für das deutsche Judentum heraufbeschwört, grell beleuchtet. In einer Berliner Zeitung wird am 23. Mai ein Schreiben veröffentlicht, das am 2. Februar, also einen Tag nach der Wahl zum Preußischen Gemeindeverband an den preußi-Minister des Inneren Severing gerichtet wurde. Dieses Schreiben lautet:

„Am 1. Februar dieses Jahres fanden die Wahlen zum preußischen Landesverbande jüdischer Religionsgemeinden statt. Unter den Kandidaten der Breslauer zionistischen Gruppe befand sich auch der preußische Beamte Dr. Marcus, Regierungsrat beim hiesigen Oberpräsidium. — Über die bewußt destruktive Tendenz des Zionismus unterrichtet uns am besten ein Flugblatt, das der hiesige jüdisch-liberale Wahlausschuß zur Aufklärung an seine Wähler herausgab, und in dem — in bezug auf eine hier stattgehabte Versammlung — folgende kennzeichnende Worte zu lesen sind: „Was da von zionistischer Seite an Beschimpfungen aller auch nur irgendwie deutsch fühlenden Juden im Idiom des Jargon geleistet wurde, ist kaum zu beschreiben.“

Diese bewußte Untergrabung deutscher Interessen ist keineswegs auf einige zionistische Schreier beschränkt, sondern wird auch von der verletzenden Tätigkeit der zionistischen Kandidaten im weitesten Maße unterstützt. So hat der obengenannte preußische Beamte Dr. Marcus sich unlängst in einer Versammlung Äußerungen erlaubt, die die berechtigte Frage aufwerfen, wie es möglich sein kann, daß eine zionistische, also unter absoluter Regierung deutscher Staatszugehörigkeit jüdisch-völkisch eingestellte Persönlichkeit in einer preußischen Staatsverwaltung, die von den Steuern der deutschen Bürger unterhalten wird, einen (und noch dazu derart einflußreichen) Posten einnehmen darf.

Die grundsätzliche Stellungnahme wird auch von der Spitzenorganisation der deutschen Judenheit dem „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und in noch schärferem Maße von dem von Herrn Dr. Naumann geleiteten „Verband nationaldeutscher Juden“ vertreten. Einzig bei dem für die Ernennung preußischer Beamten maßgebenden Stellen findet diese unbestreitbare Logik kein Gehör. — Im übrigen ist der erwähnte Herr Dr. Marcus nicht der einzige Zionist im höheren Verwaltungsdienst Preußens. Um nur noch zwei Beispiele herauszugreifen: Auch die Herren Regierungsrat Dr. Hamburger-Breslau und Ministerialrat im preußischen Innenministerium Dr. Hermann Badt-Berlin bekennen sich zur zionistischen Idee.

Wir gestatten uns daher die Anfrage, ob das preußische Innenministerium der Ansicht ist, daß derartige Persönlichkeiten, die sich selbst außerhalb des Staates fühlen und deren nationaler Zionismus eine Kombinierung mit ihrer Tätigkeit als preußische Beamte auf keinen Fall zuläßt, geeignet sind, führende Stellen im preußischen Verwaltungskörper einzunehmen . . .“

Soweit der Wortlaut des Schreibens. Wer bei dieser Denunziation die geistige Vaterschaft nicht deutlich erkennt, müßte blind sein. Überflüssigerweise werden die Organisationen, die dem Interpellanten das Material lieferten, mit Namen genannt.

Es wäre höchst bedauerlich, wenn der Eindruck entstünde, daß wir angesichts dieser Verleumdung unserer Empörung Luft machen, weil es sich hier um den Versuch einer Entrechtung der deutschen Zionisten handelt. Wir sind weit entfernt davon, aus diesem wahrscheinlich aus rein antisemitischen Tendenzen heraus verfaßten Schreiben parteipolitisches Kapital zu schlagen. Wir wollen nur zeigen, in welch gefährlichen Abgrund dieser „Abwehr“-Kampf des Centralvereins das gesamte deutsche Judentum führt. Oder reiben sich die Leiter des C.-V. etwa selbstgefällig die Hände darüber, daß ihre Saat so gut aufgegangen ist? Wir glauben nicht, daß sie so bar jedes Verstandes sind, um nicht einzusehen, daß sich hier eine Hölle auftut, die nicht nur Zionisten, sondern alle deutschen Juden zu erfassen droht. Oder glauben die verantwortlichen Politiker des Centralvereins in der Tat, daß im Ernstfalle man zwischen Zionisten und Juden viel unterscheidenden Federlesens machen wird und daß die Mitgliedschaft im Centralverein vor Entrechtung schützen wird? Ist man so verblendet, nicht einzusehen, daß die Methode der Denunziation und Agitation für Entrechtung der „anderen“ Juden auch die Mitglieder des Zentralvereins schließlich in das Chaos der Vernichtung mitreißen wird? M. M.

* * *

Am Montag, d. 18. d. Mts., hatte die Frankfurter Ortsgruppe des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ zu einer Mitgliederversammlung in den kleinen Saal der Frankfurtloge geladen. Die Aufforderung war den Mitgliedern — wohl mit Absicht — so verspätet zugegangen, daß die starke Opposition gegen die Politik des Berliner Hauptvorstandes und des Frankfurter Vorsitzenden, Dr. Mainzer, nicht voll zur Auswirkung kommen konnte. Zahlreiche Mitglieder zeigten ihr Mißtrauen gegen die jetzige Leitung deshalb nur dadurch, daß sie der Versammlung fernblieben, die denn auch nur recht spärlich besucht war, obwohl ein eigens hergesandter Delegierter des Hauptvorstandes ihr beiwohnte.

Immerhin kam es zu einer fast zweistündigen, außerordentlich heftigen Debatte über die Wahlen zum Preußischen Landesverband und über die bekannte antizionistische Parole der CV. Leitung. Auch Herrn Dr. Mainzer werden schwere Vorwürfe wegen der nicht unparteiischen Art gemacht, in der er sich im Wahlkampfe betätigt habe. Infolge all dieser Mißlichkeiten ist bereits eine erhebliche Anzahl, meist konservativer Herren aus dem CV. überhaupt ausgeschieden, während Herr Felix Mayer, konservativer Repräsentant der Frankfurter Gemeinde, sein Amt im Vorstand

niederlegte und trotz allen Drängens durchaus nicht zu bewegen war, es wieder anzunehmen.

* * *

Bei der Etatsberatung der jüdischen Gemeinde Duisburg wurde der Antrag gestellt, den Beitrag für den Central-Verein zu streichen, weil dieser bei den Landesverbandswahlen im innerjüdischen Kampf einseitig Partei ergriffen und deshalb das Recht verwirkt habe, aus den von Angehörigen aller Richtungen aufgebrachten Steuern unterstützt zu werden. Der Central-Verein entging der Ablehnung des Beitrags bei Stimmengleichheit nur dadurch, daß zu seinen Gunsten der Vorsitzende den Ausschlag gab. Niemand verteidigte die Haltung des Central-Vereins; vielmehr wurde von Central-Vereinsseite die Wahlparole als bedauerlicher Fehlgriff bezeichnet.

Einstein über das jüdische Problem

Professor Albert Einstein, der, wie bekannt, in Argentinien eine Anzahl wissenschaftlicher Vorlesungen hielt, wurde überall, wo er erschien, von Gelehrten und Politikern geehrt. Der große Gelehrte benützte seine freie Zeit, das Leben in Argentinien sowohl in den Städten wie auch in den jüdischen Kolonien kennen zu lernen. Die jüdischen Organisationen und Genossenschaften ließen es sich nicht nehmen, Einstein als Gast zu begrüßen. Es wurden ihm zu Ehren verschiedene Empfänge veranstaltet, von denen der imposanteste der Abschiedsabend im Theater „Capital" war, bei welchem Prof. Einstein als Gast der Association Hebraica einen Vortrag über das jüdische Problem hielt. Wir geben im Folgenden einen Auszug aus diesem interessanten Vortrag. Professor Einstein führte aus:

Um das Wesen des jüdischen Problems begreifen zu können, muß man sich die Lage des Judentums vor hundert Jahren, als die Juden noch in geschlossenen Gemeinschaften, von der Umwelt gesellschaftlich und geistig abgesondert, gelebt haben, in Erinnerung zurückrufen. Von gewissen jüdischen Kreisen wird jene Zeit vielleicht als eine sehr traurige, unglückliche Epoche im Leben des jüdischen Volkes angesehen. Das ist jedoch eine irrige Auffassung.

Als noch das alte Kehillahleben existierte, führten die Juden das Leben einer nationalen Einheit. Ihr geistiges Leben bildete etwas vollkommen Ganzes, Einheitliches, weil sie ihr geistiges Leben und Wesen im Einklang mit ihrer Tradition erhalten, bezw. fortführen konnten. Das Studium des Talmud hatte auf die Juden jener Zeit eine außerordentlich wertvolle erzieherische Wirkung und förderte ihren Intellekt in hervorragender Weise.

Während meiner Tätigkeit an der Universität, als ich mit der studierenden Jugend aus Osteuropa öfter in Berührung kam, habe ich den großen Wert des Studiums der traditionellen Literatur erst so recht begreifen und schätzen gelernt. Ich habe einen jungen Freund, der bis zu seinem 20. Lebensjahr ausschließlich talmudische Studien betrieb, dann an die Universität kam und nach kaum dreijähriger Universitätsarbeit ein ausgezeichnetes Werk über ein Gebiet der Mathematik schrieb. Es ändert sich in der neuen Zeit wohl die Materie des Studiums, aber die intellektuelle Übung des Talmudstudiums behält ihre Wirkung.

Dank der Gleichberechtigung und der politischen Emanzipation hatte sich das alte jüdische Gemeindeleben und der innere Zusammenhang unter den Juden gelockert und aufgelöst. Die Emanzipation brachte uns zwei Probleme: das soziale und das geistige. Die soziale Frage ist für das Individuum, die Einzelperson, das schwerste Problem. Es muß sich der fremden sozialen Umgebung und der fremden Lebensweise anpassen. Infolge der nationalen Eigentümlichkeit und des ausgesprochen nationalen Charakters des Judentums ist die vollständige Assimilation des jüdischen Individuums nicht möglich. Das Bestreben hingegen, sich um jeden Preis zu assimilieren, hat den ursprünglichen jüdischen Charakter verdorben. Besonders schlecht war die Wirkung des Erziehungssystems der westeuropäischen Juden auf die Jugend, die Bemühung, die eigene Abstammung zu verbergen und das eigene Volk geringzuschätzen. Sind nun als Folge dieses verfehlten Systems in unseren Reihen Fälle von Verrat und Taufen in Erscheinung getreten, so war das nicht eine Folge von Charakerlosigkeit, sondern eben das natürliche Ergebnis der assimilatorischen Erziehung. Über die Fälle von Austritten aus dem Judentum einer Karriere zuliebe mag ich gar nicht reden.

Zu welchem Schlusse führen uns nun unsere Betrachtungen? An Stelle der alten Gemeindeeinheit, an Stelle des lose gewordenen ausschließlich religiösen Bundes muß eine neue Grundlage für unsere Gemeinschaft geschaffen werden. Und in dieser Beziehung hat der große Begründer des Zionismus, Theodor Herzel, eine große Wunderleistung vollbracht. Die nationale Erneuerung, die uns der Zionismus gebracht hat, ist für die Erhaltung des Judentums von allergrößter Bedeutung. Die neue Generation ist bereits emporgestiegen. Die neue jüdische Jugend hat bereits ihr eigenes Milieu. Sie ist nicht mehr darauf angewiesen, gesenkten Hauptes bettelnd vor fremden Türen zu stehen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies Professor Einstein auf die interessante Erfahrung hin, daß gerade die russischen Juden, die im Sinne der Tradition gelebt und die traditionelle Lebensweise am spätesten aufgegeben haben, sich auch auf den Gebieten der modernen Kultur ausgezeichnet haben und auch heute noch auszeichnen. „Ein mir befreundeter Direktor eines Berliner Hospitales bestätigte mir aus eigener Erfahrung, daß die russischen Juden größere geistige Fähigkeiten verraten als die übrigen. Die Tradition unserer alten Kultur war die notwendige Vorschule für unseren geistigen Fortschritt".

Die zionistische Zentralisierung unseres Volkes in Erez Israel wird die geistige Tradition erneuern. Wir stehen vorläufig noch am Anfang der Erneuerung des alten jüdischen Geistes. Die hebräische Universität ist der erste Schritt auf dem Weg, auf welchem wir fortschreiten müssen, um uns unserer großen Vergangenheit würdig zu zeigen.

Weitere Agitation für das Schächtverbot in Bayern

Ein Artikel in der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung" für das Schächten.

Die im Anschluß an den Deutschen Tierschutzkongreß in München eröffnete Agitation gegen die Schechita wird, namentlich von den antisemitischen Parteien, eifrig fortgesetzt. Wir haben bereits gemeldet, daß die national-sozialistische Münchner Stadtratsfraktion einen Antrag stellte, der die vorherige Betäubung der Schächttiere fordert. In dem Antrag heißt es u. a., daß der Gott der Juden „ein sehr alter Gott" sei, „seine Gesetze kann man heute auf die gleiche Stufe stellen mit denen der alten mexikanischen Götter". Eine Umgehung ihres Gesetzes zu finden, müsse den Juden doch nicht schwer fallen, „sie haben, wie man aus der Heiligen Schrift ersehen kann, dergleichen schon öfters fertig gebracht".

Der erste Bürgermeister Scharnagl erklärte zu dem Antrag, daß, wenn man sich gegen das Schächten wenden wolle, man auch die Jagd verbieten müsse. Das Wild laufe oft stundenlang angeschossen herum.

Der nationalsozialistische Antrag wurde durch den Deutschnationalen Dr. Jansohn unterstützt.

Stadtrat Dr. Berthold (Bayer. Volkspartei) wandte sich gegen jede Tierquälerei. Das Schächten sei jedoch eine Religionsangelegenheit und diese dürfe man nicht antasten.

Der sozialdemokratische Stadtrat Schmid, früherer Oberbürgermeister von München, wies darauf hin, daß es sich bei dem Antrag der Nationalsozialisten nicht um einen Tierschutz, sondern um eine antisemitische Verschleierung handele. Die Herren, die sich hier so sanft und gemütvoll zum Schutze der Tiere zeigten, erinnerte er an den 9. November 1923. Damals holten sie mit Gewalt den sozialdemokratischen Bürgermeister und die sozialdemokratischen Stadträte aus dem Rathause heraus und stießen ernsthaft gemeinte Bedrohungen mit dem Tode aus; dieses grausame Verfahren richtete sich damals freilich nicht gegen Tiere, sondern gegen Menschen, die ihre Pflicht erfüllten. Schmid gab namens seiner Fraktion folgende Erklärung ab:

„Der Antrag Dr. Buckeley beschäftigt sich mit einer religiösen Frage. Der Reichstag und der Landtag sind schon früher mit ihr befaßt worden, ohne daß sie sich veranlaßt gesehen haben, Anordnungen im Sinne des Antrages zu erlassen. Ihre Entscheidung gehört daher noch weniger zu den Aufgaben oder der Zuständigkeit des Stadtrats. Außerdem stehen dem Antrag zweifellos Bedenken grundsätzlicher Art im Hinblick auf die Bestimmungen der Reichsverfassung entgegen. Wir werden daher für die Ablehnung des Antrags stimmen."

Der Referent, Rechtsrat Pfeiffer, teilte mit, der Tierschutzverein München wolle eine Kommission stellen, die die Verhältnisse im Schlachthof nachprüfe und werde dann entsprechende Reformvorschläge dem Stadtrat unterbreiten. Diesem Ersuchen solle man zustimmen und in die Kommission den Schlachthausdirektor abordnen.

Der Antrag des Referenten Pfeiffer wurde einstimmig angenommen. Damit war der Antrag Dr. Buckeley erledigt.

Damit ist jedoch die Angelegenheit für die antisemitischen Parteien Bayerns noch keineswegs erledigt, vielmehr wendet man alles an, um eine Erregung der Bevölkerung gegen das Schächten herbeizuführen. So veröffentlicht der „Völkische Kurier" vom 19. Mai eine Zuschrift, die sich darüber beschwert, daß in einem Kulturstaat wie Deutschland einem land- und blutsfremden Parasitenvolk das Schächten noch immer erlaubt werde.

„Wer einmal dieser grausamsten aller Tötungsarten beigewohnt hat, die nur von vollständig gefühlsrohen, sadistisch veranlagten Menschen ausgeführt und vertreten werden kann, der wird zeitlebens nur mit Grausen daran denken und einen unauslöschlichen Haß gegen die Träger einer derartigen „Religion" in sich tragen, die derartige, täglich sich unzählige Male wiederholende Grausamkeiten und Roheiten als religiöse Vorschriften fordert und vertritt. Unwillkürlich wird man dabei an die von der jüdischen Tscheka verübten Grausamkeiten an ihren menschlichen Opfern erinnert, denn noch immer hat sich ein gegen Tiere grausamer Mensch als ein moralisch minderwertiges Individuum erwiesen, rücksichtslos und grausam auch gegen seine Mitmenschen, und diese Tatsache bildet den besten Schlüssel für die Einschätzung der Moralgrundsätze des Judentums."

Auch Oberregierungsrat Dr. Rudolf Einhauser, der bekanntlich eine ausführliche Eingabe gemacht hat, die sich mit der Behandlung der Tiere auf dem Schlachthofe beschäftigte und ein Schächtverbot forderte, veröffentlicht jetzt durch den „Völkischen Kurier" und den „Völkischen Beobachter" folgende Erklärung:

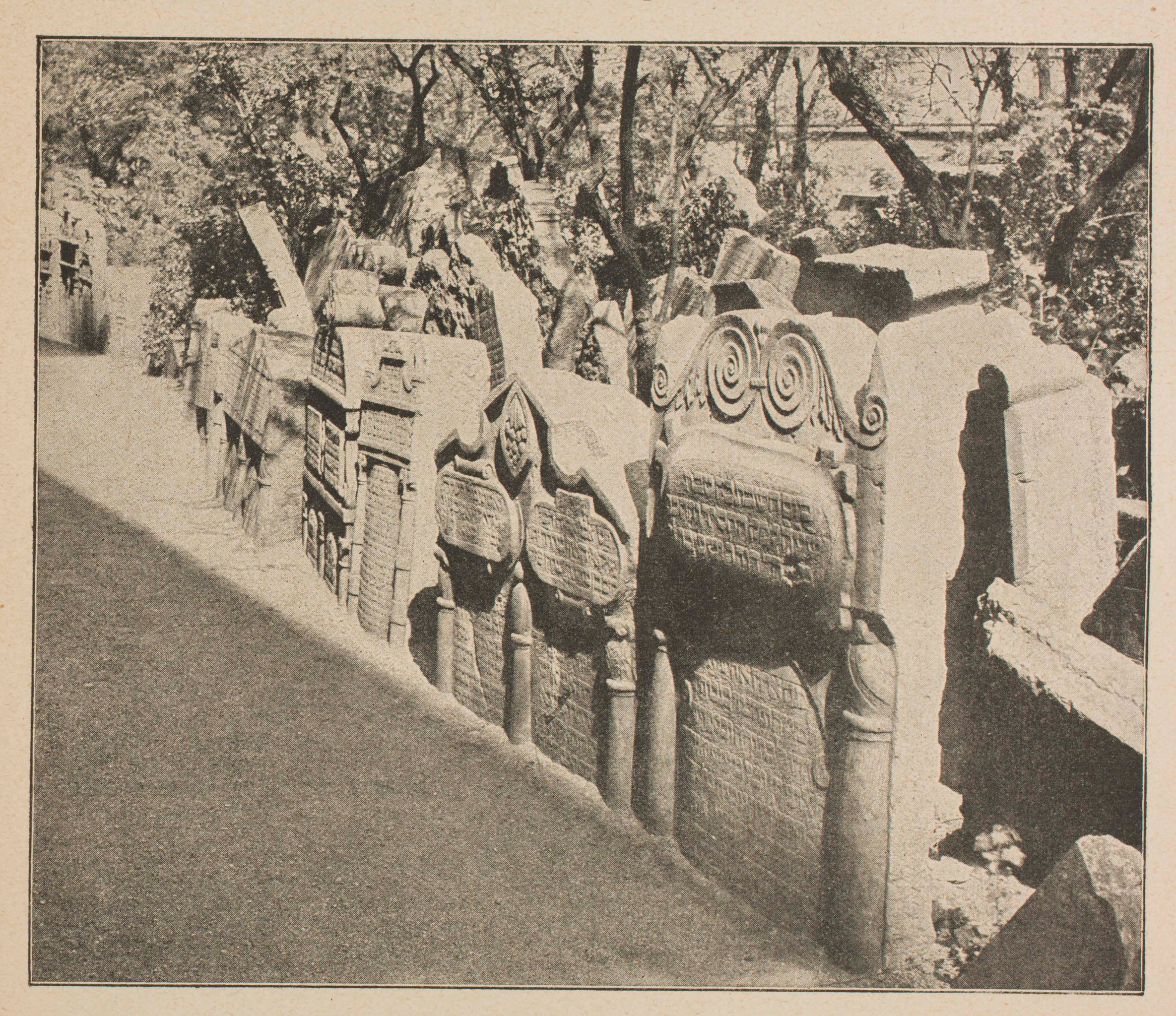
„1. Der Untersuchungsausschuß, dessen Vorschläge die Stadt abwarten will, hat sich nicht nur mit dem Schächten, sondern auch mit den anderen — leider in recht erheblichem Maße vorhandenen — Schlachttierquälereien zu befassen. Ich habe durchaus die Hoffnung, daß dieser Ausschuß, dem auch ich angehören werde, nützliche Arbeit leisten wird und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Stadt dankenswerter Weise beschlossen hat, Herrn Schlachthofdirektor Dr. Opel hinein zu entsenden.

2. Ein Schächtverbot kann in absehbarer Zeit nur erreicht werden, wenn es endlich gelingt, fühlende Menschen in den verschiedensten Partei- und Weltanschauungslagern davon zu überzeugen, daß es hier um ein Gebot der Menschlichkeit geht, die uns allen gemeinsam ist. Wer hier mitkämpfen will, muß daher immer die Tiere vor Augen haben, denen geholfen werden soll, und nicht unsere sonstigen menschlichen Kämpfe. Er darf die Forderung eines Schächtverbotes weder auf das Gebiet des antisemitischen Kampfes ziehen oder — von den anderen — schieben lassen, noch darf er ehrliche Männer, die unseren Anschauungen zur Zeit noch ferne stehen, deswegen verunglimpfen."

In der „Fleischer-Verband-Zeitung" vom 5. Mai trat weiterhin ein Berliner Fleischermeister für ein Schächtverbot ein. Er meinte, daß die Vorarbeiten zum Schächtschnitt, sowie der Schächtschnitt selbst eine Tierquälerei bedeutet. Hauptsächlich bemerkt der betreffende Herr, daß die Fesselung der betreffenden Schlachttiere, die geschlachtet werden sollen, schon eine Grausamkeit wäre. Das Schächten selbst verurteilt er ganz und gar und fordert, daß dies aus der Schlachtmethode herausgenommen wird und eventuell das Schächten ganz und gar eingestellt würde.

In der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ (Nr. 115 v. 18. V.) erwidert hierauf Herr Hermann Hübner (Ehren-Altmeister und öffentlich angestellter Sachverständiger bei der Berliner Handelskammer, gerichtlich und polizeilich vereidigter Sachverständiger im Schlächter- und Fleischergewerbe, Charlottenburg, Grolmanstr. 14):

„Der Artikel in der Fleischer-Verbandszeitung ist geeignet, Laien irre zu führen, aber nicht einen erfahrenen und praktischen Fachmann. Ich bemerke: die sämtlichen heutigen Schlachtmethoden, wenn sie sicher und gut ausgeführt werden, sind alle gut und zum größten Teil schmerzlos. Wenn der betreffende Herr nur die Betäubung der Schlachttiere beim Schlachten hervorhebt und nachher den Stich, so kommt noch in Frage der Schächtschnitt und der Schuß. Welcher von diesen drei Methoden ist der Vorzug zu geben? Der Vorzug gebührt derjenigen Methode, wo beim Schlachten der Tiere kein Fehlhieb und kein Fehlschnitt vorkommt. Diejenige Methode, wo alle Fehler wegfallen, ist die beste. Es wird jedem erfahrenen und praktischen Schlächter schon passiert sein und wird auch heute noch passieren, daß bei schweren Rindern, hauptsächlich Bullen, und schweren Schweinen hin und wieder mal ein Fehlhieb vorkommt, wo das Tier nicht gleich bei dem ersten Hieb betäubt wird, sondern erst bei dem nächstfolgenden. Ebenso liegt die Sache beim Erschießen und beim Schlagbolzen. Auch kann beim Abstechen der Schlachttiere mal ein Fehlstich vorkommen, so daß das Tier statt in der Herzgrube unter der Rippe gestochen wird. Und nun möchte ich den betreffenden Herrn fragen: Kommt ein Fehlschnitt bei dem koscheren Schlachten auch vor? Das wird der betreffende Herr unbedingt verneinen müssen, selbst wenn er die heutigen Schlachtmethoden nicht richtig beurteilt hat. Ich bemerke, daß bei der koscheren Schlachtung der Schächtschnitt immer sicher ist und ebenso ist er auch der schnellste und sicherste Tod des Schlachttieres. Was die Tierquälerei in der koscheren Schlachtmethode anbetrifft, z. B. das Fesseln der Schlachttiere, so werden dabei die beiden Vorderfüße durch Kette und durch Strick nur mäßig gefesselt werden, so daß das Tier trotz der zusammengefesselten Vorderbeine noch bequem stehen kann; hierauf wird die



Denkmäler auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag

andere Kette um das rechte Hinterbein geschlungen und unter der Fesselung durchgezogen, dann zwischen der Fesselung der Vorderfüße und Brustspitze wieder nach hinten geleitet und in die Windenkette gehängt. Solange ist jedes schmerzhafte Gefühl beim Tier ausgeschlossen. Wird nun die Winde angezogen, um das Tier auf die Seite zu legen, so dauert dieses Fallen nur einige Sekunden und das Hinterbein ist durch die Kette an die Fesselung der Vorderbeine herangezogen. Das linke Hinterbein ist bis jetzt bei diesem Niederlegen lose und frei, so daß das Tier bisher noch einen Stützpunkt beim Niederfallen zur Verfügung hatte. Auch hier kann eine Tierquälerei nicht erblickt werden. Nun wird der Kopf des Schlachttieres mit der Halsseite nach oben gedreht und mit den Hörnern nach unten. Jetzt kommt der Schächter mit dem dazu gehörigen großen, passenden, haarscharf geschliffenen und abgezogenen Messer und vollzieht den Schächtschnitt. Der Schnitt ist schnell und sicher und ist ein Fehlschnitt hier beim Schächten ausgeschlossen. Bei diesem Schnitt ist der Kopf von dem Tierkörper mit allen zusammengewachsenen Fleischteilen, sowie die kleinen Kreuzadern, die beiden großen Blutschlagadern, die Speiseröhre und die Luftröhre durchschnitten und vollständig getrennt, so daß der fast abgetrennte Kopf mit dem Tierkörper nur noch durch Wirbelsäule, Genickmuskeln und Haut zusammenhängt. In diesem Augenblick stürzt sämtliches Blut des Tieres aus allen Blutadern sowie hauptsächlich das Blut aus dem Kopf und Gehirn mit voller Kraft und Gewalt aus dem Körper. Die Ohnmacht und Gefühllosigkeit des geschnittenen Tieres tritt sofort ein. Es kann von einer schmerzlichen oder überhaupt einer Tierquälerei in diesem Falle beim Schächten gar keine Rede sein. Die Ausblutung des geschlachteten Tierkörpers ist hier mindestens ebenso gut und sogar noch besser, als bei allen anderen Schlachtmethoden. Dasselbe trifft auch zu, wenn Kälber und Hammel geschlachtet werden.

Man kann unmöglich das Fesseln der Tiere als Tierquälerei bezeichnen. Ich weise darauf hin, daß ja bei allen Kastrierungen der anderen Tiere, beim Schneiden der Hengste, Baier, Böcke und Eber diese Fesselung vorgenommen werden muß. Bei ganz jungen Lämmern und Ferkeln ist die Fesselung beim Schneiden nicht nötig und überflüssig. Es ist doch für die allgemeine Volkswirtschaft und Ernährung das Kastrieren der betreffenden Tiere unbedingt notwendig; sonst würden wir statt gutem Ochsenfleisch nur Bullenfleisch, statt gutem Borgsfleisch nur Baierfleisch, statt gutem Hammelfleisch nur Bockfleisch zu essen bekommen. Genau so bei den Pferden würden wir statt einem ruhigen Wallach nur einen mutigen, unruhigen Hengst fahren können. Die Operation der Kastrierung geht bei den Tieren nicht ohne Schmerz ab. Ich weise weiter darauf hin, daß bis jetzt kein Geflügel beim Schlachten betäubt wird, sondern es wird durch Schnitt vom Leben zum Tode befördert und der Kopf beim Geflügel bleibt am Körper. Das ist ebenso bei den Hühnern, Puten, Gänsen und Enten der Fall. Da kann von einer Tierquälerei ebenfalls gar keine Rede sein. Ebenso weise ich auf die Jagd hin. Wieviele Fehlschüsse kommen wohl bei der Jagd vor, wo das Wild nicht gleich beim ersten Schuß unterm Feuer bleibt, sondern einen Fehlschuß in die Keule oder Bauchhöhle bekommt und das Tier schwer verwundet öfters stundenlang mit großen Schmerzen herumläuft, ehe es zusammenbricht und verendet. Selbst dann, wenn ein Keulenschuß zur Ausheilung kommt, hat das Tier noch viel länger Schmerzen zu ertragen, bis es vollständig ausgeheilt ist. Dies kommt ja auch bei der Ficherei vor, hauptsächlich beim Angeln, sowie beim Legen von Aalhaken und anderen Methoden. Da könnte eher eine Tierquälerei in Frage kommen. Es kommt vor, daß die gefangenen Fische mit dem Angelhaken sich den ganzen Rachen zerreißen und so ein Fisch lange Zeit mit großen Schmerzen, bis er abstirbt, herumschwimmt. Ich bemerke weiter, daß nur rohe und gefühllose Menschen Tiere mutwillig und nutzlos Schmerzen bereiten werden. Jeder nutzlose und scharfe Peitschenhieb bei dem Fuhrwerkswesen verursacht dem Tiere mehr Schmerzen als die angeführten Schlachtmethoden.

Der betreffende Fleischermeister ohne Namensnennung wird hoffentlich, wenn er meine Darlegung liest, eine andere Meinung über seine angebliche Tierquälerei beim Schächtschnitt bekommen. Sollte er aber trotzdem noch bei seiner unrichtigen Gefühlsduselei bleiben, dann rate ich ihm, er soll sein Schlachtbeil und sein Schlachtmesser an die Seite stellen; ebenso soll er das Fleisch- und Wurstessen einstellen und Vegetarier werden. Ich will mit meinen Ausführungen für heute schließen, stehe aber mit richtigen sachlichen Beweisen und Ausführungen weiter jederzeit zur Verfügung."

Der Wiener Studentenstreik

Ausdehnung der antisemitischen Studentenunruhen in Wien — Streik an der Hochschule für Bodenkultur — Ausschreitungen an der Technischen Hochschule

Wien. (J.T.A.) Der von der antisemitischen Studentenschaft der Hochschule für Bodenkultur angekündigte Streik wegen Nichtausführung ihres Beschlusses, keine ausländischen Juden aufzunehmen, hat am Montag, den 18. Mai begonnen. Das Rektorat hat die Sistierung der Vorlesungen für acht Streiktage ausgesprochen. Derweil herrscht Ruhe. Die Zahl der jüdischen Hörer der Hochschule für Bodenkultur beträgt etwa 80—100. Ausländer studieren an dieser Anstalt in geringer Zahl. Die antisemitische Hörerschaft hatte es hier durchgesetzt, daß die neuaufgenommenen Hörer in ihrem Nationale die Abstammung der Eltern angeben.

Am Dienstag, den 19. Mai ereigneten sich an der Wiener Technischen Hochschule stürmische Lärmszenen, indem die antisemitische Hörerschaft in rücksichtsloser Weise gegen die jüdischen Kollegen vorging. Das Rektorat verfügte die Sperre der Technik. Die Studentenkammervertretung der hakenkreuzlerischen Studenten hielt heute morgen das Haupttor der Hochschule besetzt und ließ niemand hinein, der sich nicht als Arier ausweisen konnte. Ein Anschlag neben dem Eingang verkündete, daß man allen

Juden den Eintritt verwehre, weil kürzlich einige Wiener Abendblätter gegen politische Äußerungen des Professor Kobes protestiert hatten. Durch die heutige Aussperrung der jüdischen Studenten wollte man diese dahin bringen, daß sie den Zeitungen nahelegten, künftig derartige Artikel zu unterlassen. Dabei kam es zu stürmischen Auftritten. Auch solche jüdische Studenten, die Prüfungen ablegen sollten, durften die Hochschule nicht betreten. Die in den Hörsälen und Arbeitsräumen bereits anwesenden jüdischen Hörer wurden von den nichtjüdischen Studenten gezwungen, die Technik zu verlassen. Eine jüdische Abordnung begab sich zum Rektor Prof. Salinger, um dagegen Klage zu führen. Der Rektor erklärte, daß das Vorgehen der deutschnationalen Studenten ungesetzlich ist und vom Rektorat nicht geduldet werden könne, sistierte aber zugleich die Vorlesungen.

*

Wien. (J.T.A.) Die Vorlesungen und Arbeiten an der Wiener Technischen Hochschule, die am Dienstag wegen der tumultuösen Ausschreitungen gegen die jüdische Hörerschaft unterbrochen werden mußten, haben wieder begonnen. In einem Schreiben an den Unterrichtsminister rechtfertigt der Rektor der Technischen Hochschule Prof. Salinger die Haltung der antisemitischen Studentenschaft, die sich deshalb gegen die jüdische Kollegenschaft wandte, weil Wiener Zeitungen, insbesondere der „Abend", eine scharfe Kritik des Vorgehens des Prof. Karl Kobes veröffentlicht haben. Dieses Schreiben des Rektors Salinger gibt der Wiener Presse neuerdings Anlaß zu einer scharfen Kritik gegen den an der Technischen Hochschule herrschenden Geist.

Die ganze Affäre nahm ihren Ausgang darin, daß Prof. Kobes in einer Vorlesung über theoretischen Maschinenbau sich einen Ausfall gegen die „gewisse Rasse" gestattete, was dem „Abend" Anlaß zu einer scharfen Kritik geboten hat. Daraufhin hat die arische Studentenschaft den folgenden Beschluß gefaßt: „Der ungarische Jude Bekessy, der „Abend" des Juden Kohn-Colbert, als übelste Vertreter der jüdischen Journaille, haben sich erfrecht, den von jedem deutschen Studenten verehrten Professor Karl Kobes in gemeiner Weise anzugreifen. Es ist selbstverständlich, daß ein deutscher Student einer solchen Gemeinheit niemals fähig ist, wie es auch selbstverständlich ist, daß nur ein jüdischer Student, der, wie alle seine Standesgenossen, keine Ehrfurcht kennt, fähig ist, eine solche typisch-jüdische Frechheit zu begehen. Da sich in diesem Staat, der vorgibt, deutsch zu sein, keine Behörde befindet, welche dem Judentum in seinem Bestreben, jegliche Autorität zu untergraben, Einhalt gebietet, greifen wir deutsche Studenten zur Selbsthilfe. Als Repressalie für den jüdischen Angriff auf einen deutschen Professor wird den jüdischen Hörern am Dienstag, den 19. ds., der Eingang in die Technische Hochschule verwehrt. Wenn die jüdischen Hörer auf dieser deutschen Hochschule ungehindert studieren wollen, dann mögen sie bei ihren tintenspritzenden Stammesgenossen dahin wirken, daß in Zukunft jedweder Angriff auf die deutsche Professorenschaft unterbleibe. Jeder weitere derartige Angriff hat eine neuerliche Sperrung der Hochschule für die Juden zur Folge."

Es ist nun ungewiß, wie die arische Studentenschaft auf die neue Kritik seitens der Wiener Presse reagieren wird.

Der Präsident der Wiener Kultusgemeinde Professor Dr. Pick und die Vizepräsidenten Dr. Löwenherz und Dr. Orenstein begaben sich ins Unterrichtsministerium und legten schärfsten Protest dagegen ein, daß die Affichierung des judenhetzerischen Aufrufs an dem Gebäude der Technik zugelassen worden war; sie verlangten die sofortige Räumung des Aufrufs. Eine Abordnung des jüdischen Hochschulausschusses und des jüdisch-akademischen Technikerverbandes sprach beim Rektor Salinger vor und protestierten gegen das Verhalten der antisemitischen Studentenschaft.

Eröffnung der Kölner Jahrtausend-Ausstellung

Der Reichskanzler und die übrigen Ehrengäste in der Abteilung „Juden und Judentum".

Köln (J.T.A.). Am 16. Mai, vorm 11 Uhr, wurde in der großen Halle im Rheinpark zu Köln-Deutz die Jahrtausend-Ausstellung durch einen Festakt eröffnet. Die in den Räumen 36, 37 und 38 untergebrachte Abteilung „Juden und Judentum" fand bei der ersten Führung durch Rabbiner Dr. Kober die ungeteilte Anerkennung der Ehrengäste mit dem Reichskanzler an der Spitze, sowie der Vertreter von Kunst und Wissenschaft.

Die Abteilung „Juden und Judentum" ist von den historischen jüdischen Gemeinden des Rheinlands beschickt und gibt in Dokumenten und Urkunden, in Schriftwerken und Abbildungen, besonders aber in Gegenständen des Kultus und religiösen Gebrauchs ein Bild der geschichtlichen und geistigen Entwicklung des rheinischen Judentums im Verlaufe eines Jahrtausends.

Bei dem Festessen im Gürzenichsaal aus Anlaß der Ausstellungseröffnung, dem neben den in Verwaltung, Handel, Wissenschaft und Gesellschaft führenden Persönlichkeiten des ganzen Rheinlands der Reichskanzler, der preußische, bayerische, badische und hessische Ministerpräsident sowie eine Anzahl anderer Minister beiwohnten, hielt Oberbürgermeister Adenauer eine Ansprache, die als einen ihrer markantesten Sätze den Hinweis enthielt: „Diese Ausstellung ist das Werk aller Stände, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und ebenso aller Bekenntnisse, der Katholiken, Protestanten und Juden."

Die Synagogengemeinde Köln war bei den Festveranstaltungen durch die beiden Gemeinderabbiner Dr. Rosenthal und Dr. Kober, sowie den Vorsitzenden des Vorstands, Herrn Emil Blumenau, vertreten.

Das Judentum auf der Jahrtausend-Ausstellung

Die rheinischen Judengemeinden sind die ältesten auf deutschem Boden, daher hat die jüdische Abteilung der Ausstellung, die die Räume 36 bis 38 einnimmt, ein besonders umfangreiches Material aufzuweisen. Die Geschichte der rheinischen Juden reicht bis in die Römerzeit zurück; das früheste Zeugnis für ihre Anwesenheit im Rheinland ist eine Urkunde Konstantins I. aus dem Jahre 321, die in einer Photographie vorliegt. Jener frühesten Periode gehören auch die Grabsteine an, die teils in Abbildungen, teils in Abgüssen und Originalen vertreten sind; die schönsten stammen aus Köln, Speyer und Worms.

Eine große Anzahl interessanter alter Urkunden, mit prächtigen Siegeln versehen, veranschaulicht die mannigfachen Schicksale der rheinischen Juden in den folgenden Jahrhunderten, und zwar in Erlassen, Privilegien, Schutzbriefen usw. von Fürsten und geistlichen Herren rheinischer Städte. Vor allem ist das sogenannte Judenschreinsbuch aus dem 14. Jahrhundert zu nennen, ein Verzeichnis des Grundbesitzes der Juden, das aus der alten Kölner Laurenzpfarre stammt. Die Reihe solcher Urkunden führt bis ins 17. und 18. Jahrhundert, sowohl in Verordnungen für ganze Gemeinden als auch in Schutz- und Geleitbriefen, Konzessionen, Heiratsurkunden usw. für einzelne Personen.

Für die jüdische Geistesgeschichte im Rheinlande haben sich verhältnismäßig wenig Zeugnisse erhalten; sie sind teils in den Zeiten der Judenverfolgungen vernichtet, teils durch die häufigen Auswanderungen überall verstreut worden. Trotzdem zeigt die Ausstellung eine Menge prächtiger, illustrierter Handschriften, schon aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die von dem eifrigen Bibelstudium der rheinischen Juden und zugleich von ihrem tiefen Verständnis für die gleichzeitige, allgemeine Kunst zeugen.

Die wundervolle vierbändige rheinische Maimonideshandschrift des 14. Jahrhunderts aus Budapest kann sich den schönsten gotischen Pergamenten an die Seite stellen. Schwungvolle Initialen, zierliche Illustrationen schmücken sie aus; helles Gold, leuchtendes Blau und zartes Rosa sind die Grundtöne der harmonisch zusammenstimmenden Farben. Daneben finden wir besonders schöne Hagadas, die die Geschichte des Auszuges aus Ägypten enthalten, unter ihnen eine mit prächtigen Bildern aus dem Besitz des Urgroßvaters von Heinrich Heine, wahrscheinlich dieselbe, die der Dichter im „Rabbi von Bacharach“ beschreibt. Endlich finden wir noch alte Osterrollen mit hübschen Tuschzeichnungen und Aquarellen aus der Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Die geschichtliche Literatur der rheinischen Juden wird repräsentiert durch die sogenannten Memorbücher; dies waren Synagogen- und Gemeindeerzeugnisse, die aber auch Berichte besonderer Taten und Leistungen einzelner enthalten. Von dem jüdischen Minnesänger Süßkind von Trimberg, aus dem 13. Jahrhundert, wird ein Bild gezeigt. Dem 16. Jahrhundert gehören mehrere Drucke und Stiche, zum Teil aus der Sammlung des Prof. Kisch, an, von denen besonders die Holzschnitte aus Johann Pfefferkorns Jugendspiegel interessant sind. Originalhandschriften von Heines Atta Troll und dem Rabbi von Bacharach erinnern an den großen Dichter.

Im gleichen Raum links ist sodann eine einzigartige Sammlung kostbarer, jüdischer Kultusgeräte aus alten, rheinischen Gemeinden aufgestellt. Thoravorhänge und Gebet-Teppiche aus wertvollen Stoffen, reich bestickt und mit Goldbrokat besetzt, schmücken die Wände. Davor prangen in Glasschränken alle Teile des Thoraschmuckes: Schilder, Bekrönungen, Behänge und Thorazeiger, die schönsten aus Mainz, Worms, Bonn und Heidelberg. Sie sind kunstvoll in Silber und Gold getrieben; besonders schön sind die Stücke aus der Rokokozeit. Außerdem sehen wir alle Arten von Festleuchtern, Waschgefäßen, Gemeindebechern, von denen einer aus Worms durch seine Schönheit auffällt; kostbare Schalen, Gewürzbüchsen in Form von zierlichen Türmchen. In einer Nische ist eine vollständig hergerichtete Tafel für den Vorabend des Osterfestes zu sehen. Das moderne rheinisch-jüdische Kunstgewerbe ist durch Metallarbeiten des Frankfurter Künstlers Leo Horowitz vertreten. Ein Glanzstück der Abteilung aber ist die herrliche Sammlung von alten jüdischen Trauringen aus dem Besitz des Hofjuweliers Koch aus Frankfurt; auf dunkelrotem Samt erglänzen die seltensten Stücke aus feinstem Goldfiligran, mit bunten Edelsteinen und Emailleeinlagen verziert. Daneben liegen alte Brautgürtel, silbergetrieben, mit reichgeschmückten Schnallen und Spangen.

Die jüdische Baukunst im Rheinland wird in zahlreichen Photographien rheinischer Synagogen veranschaulicht, die mit der ältesten rheinischen Synagoge in Worms beginnen und mit dem modernen Prachtbau von Essen a. d. Ruhr enden. Einige Altäre, holzgeschnitzte Bänke und Schreine zeigen die Entwicklung der Innenbauten.

Als Wandfries ist über den Vitrinen eine Folge von vergrößerten Wiedergaben der Stiche von Kirchner und Picard angebracht, die Szenen aus dem jüdischen Leben darstellen. Mehrere Originalporträte zeigen berühmte jüdische Männer des Rheinlands aller Zeiten. Von jüdisch-rheinischer Malerei sind zwei Bilder von Oppenheim von der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu nennen, der Segen des Rabbi und eine jüdische Trauung.

Eine Anzahl von Photographien zeigen Bauten und Einrichtungen jüdischer Wohlfahrtspflege im Rheinland.

Die 13. Konferenz der Vereinigten Synagogen Amerikas

Atlantic City (J.T.A.). Dieser Tage wurde in Atlantic City die 13. Versammlung der Vereinigten Synagogen Amerikas abgehalten. Erschienen waren etwa 400 Delegierte, welche 184 konservative Kongregationen vertraten. Rabbi Joseph Margolis aus Chicago entwickelte das Programm der Konferenz, welches u. a. die folgenden Punkte umfaßte: Wege zur Stärkung der konservativen Judenheit in Amerika; Heranziehung der amerikanisch-jüdischen Frauen für die Interessen der Synagoge; Erziehung der jüdischen Jugend im Geiste der jüdischen Religion und Tradition; Mitarbeit an dem Aufbauwerk in Palästina.

Rabbi H. Davidowitz begrüßte die Versammlung im Namen der jüdischen Gemeinde von Atlantic City, worauf der Präsident des Dropsie College und des Jüdisch-Theologischen Seminars Dr. Cyrus Adler des Begründers der Vereinigten Synagogen, des großen Gelehrten Dr. Salomon Schechter gedachte und daran erinnerte, daß die erste Konvention noch in einem kleinen Raume des Seminars abgehalten werden konnte; heute, sagte er, ist die Organisation der konservativen Judenheit so erstarkt, daß sie ganz Amerika umfaßt. — Es wurde die Botschaft des langjährigen Präsidenten der Vereinigten Synagogen, Rabbi Elias L. Solomon, vorgetragen, in welcher dieser bittet, ihn nicht mehr zum Präsidenten zu wählen, da die Ausdehnung der Organisation eine jüngere und straffere Führung erfordert. Der Präsident führte aus: „Ich bin bereit, die Führung einer Person zu überlassen, deren Kräfte der im steten Wachsen begriffenen Organisation besser angepaßt und den erweiterten Pflichten und der großen Verantwortung mehr gewachsen sind. Ich wiederhole meine während der letzten Konvention gegebene Anregung, ein Vereinigtes Komitee zu gründen, welches engere Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Synagogen und den anderen mit unseren Zielen sympathisierenden Organisationen, Gruppen und Bewegungen herbeiführen soll. Es soll eine Union der religiösen Kräfte in Amerika gebildet werden. Rabbi Abram Simon, der Präsident der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner, ist darin mit mir gleicher Ansicht.“ Die Botschaft des Präsidenten be-



Auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag

rührte auch die Frage des Aufbauwerkes in Palästina. „Unser traditionelles Interesse an dem Wiederaufbau Palästinas ist durch die neuerliche Entwicklung noch weiter gestärkt worden. Wir haben die Eröffnung der hebräischen Universität in Jerusalem begrüßt und unser Palästina-Komitee, dessen Vorsitzender Dr. A. A. Neumann ist, aufgefordert, Mittel und Wege zur Förderung des geistigen Lebens in Palästina zu studieren. Unser Exekutiv-Rat hat die Anregung, in Palästina ein religiöses Zentrum der Weltjudenheit und eine Welt-Jeschiwah zu errichten, gebilligt."

Die Delegierten erhoben sich zur Ehrung des Andenkens des Begründers der Vereinigten Synagogen Prof. Dr. Solomon Schechter und der Begründerin der Frauenliga Mrs. Schechter von ihren Sitzen. Aus dem Finanzbericht ging hervor, daß im vergangenen Jahre 88 000 Dollar dem Seminar zwecks Gründung eines Lehrstuhls für Theologie zum Andenken an Prof. Solomon Schechter, sowie 30 000 Dollar für ein Studentenheim in New York gegeben wurden. Rabbi J. Weis-New York appellierte an die Konferenz, das amerikanische Pro-Falascha-Komitee zur Rettung der abessynischen Juden zu unterstützen. Es besteht der Plan, Lehrer und Führer der Falaschas in Palästina zu erziehen. Die Konvention stimmte dem Antrag zu. Rabbi Israel Goldstein referierte über die Tätigkeit der Jugendliga der Vereinigten Synagogen. Die Präsidentin der Frauenliga Mrs. Charles I. Hoffmann berichtete über die Tätigkeit der Frauenliga, die 25 000 Mitglieder zählt. Die Finanzen der Frauenliga sind so geordnet, daß an eine weitere vertieftere Tätigkeit geschritten werden kann. Die Liga ist dem Internationalen Frauenrat der Vereingten Staaten zwecks Förderung der Friedensarbeit beigetreten. Auch arbeitet die Liga mit der allgemeinen jüdischen Frauenorganisation zusammen.

Es wurde hierauf in die allgemeine Diskussion eingetreten.

*

Atlantic City (J.T.A.). Die 13. Konvention der Vereinigten Synagogen Amerikas hat Rabbi Elias L. Solomon einstimmig zum Präsidenten der Vereinigten Synagogen wiedergewählt. Die Konvention forderte den Exekutiv-Rat auf, mit den anderen in der Friedensbewegung tätigen Körperschaften gemeinsam für die Sicherung des Völkerfriedens zu arbeiten. Eine sehr bewegte Debatte fand bei der Erörterung des Erziehungsproblems statt. Der Präsident des jüdisch-theologischen Seminars Dr. Cyrus Adler sprach gegen die von Ku Klux Klan ausgehende Bewegung, alle Kinder ausnahmslos in die staatliche Volksschule zu schicken; es müsse, sagte er, die Freiheit jeder Gemeinschaft, ihre eigenen Schulen zu erhalten, verteidigt werden. Rabbi Elias Margolis klagte über die Verweltlichung des jüdischen Erziehungswesens. Rabbi Alter Landesman, Direktor des hebräischen Instituts in Brownsville-New York verteidigte die neue Richtung, indem er darauf hinwies, daß die heutige Jugend schon im frühen Alter mit den Sorgen des Lebens belastet ist. Man kann sie am besten bei der Religion erhalten, wenn man sie durch weltliche Mittel an die Schulen und Religionskurse fesselt.

Von der Anglo-Jewish-Association

London (J.T.A.). Am 10. Mai trat die Anglo-Jewish Association unter dem Vorsitz ihres Präsidenten O. E. d'Avigdor Goldsmid zu einer Sitzung zusammen. Es entspann sich eine längere Debatte über den Antrag, Rabbiner Dr. Samuel Daiches als Mitglied des Rates zu kooptieren. Herr Harry Cohen trat sehr schwach dem Antrag entgegen und führte aus, die Ansichten Rabbi Daiches' wären denjenigen der Association scharf entgegengesetzt, er fuße nicht auf den Prinzipien und Traditionen der englischen Judenheit; man dürfe es nicht zulassen, daß die Association von einem ehrgeizigen, ausländischen jüdischen Element beherrscht werde. Eingedenk des langwierigen Emanzipationskampfes der Juden in England bitte er Dr. Daiches abzulehnen.

Herr Prag führte aus, die Anglo-Jewish Association hätte nie geographische Unterschiede solcher Art gemacht. Männer und Frauen aller Schattierungen hätten in ihrer Mitte Platz. Herr J. Seligmann führte aus, gerade die Tatsache, daß Dr. Daiches sich mit solcher Energie der Unterdrückten ausländischen Juden annimmt, empfehle ihn für die Würde eines Ratsmitglieds. Dr. Daiches wurde einstimmig gewählt.

Herr O. E. d'Avigdor Goldsmid erstattete Bericht über den Verlauf der Feier der Universitätseröffnung in Jerusalem, bei welcher er die Association repräsentiert hat. Worte sind nicht imstande, sagte er, den hehren Verlauf der Zeremonie zu beschreiben. Keiner der achttausend Anwesenden werde jenen Nachmittag vergessen. Jeder fühlte, daß in Palästina eine neue Renaissance der hebräischen Kultur begonnen hat. Jeder wünscht dieser Bewegung vollen Erfolg.

Es wurde sodann der Bericht des auswärtigen Komitees verlesen, aus welchem hervorgeht, daß gegen die Verfolgung des jüdischen Religionsunterrichts in Rußland bei der

Moskauer Regierung interveniert wurde. Der Botschafter Herr Rakowsky versicherte, man werde die Vorstellungen jüdischerseits freundschaftlich in Erwägung ziehen.

Mit dem Minoritätenkomitee des Völkerbunds wurde über den Bruch der Minderheitsabmachungen seitens verschiedener Regierungen in Osteuropa gesprochen. Das Minoritätenkomitee forderte die Regierungen in Polen, Rumänien und Lettland auf, die Minderheitsvorschriften zu beachten. Verstöße gegen diese Vorschriften, die geeignet sind, zahlreiche Personen heimatlos zu machen, werden vor dem ständigen Internationalen Gerichtshof zur Aburteilung kommen.

Das Komitee hat Schritte unternommen, um die Frage der Unterrichtssprachen in den Schulen Litauens vor den Völkerbund zu bringen. Der litauische Sejm beschäftigt sich nämlich mit einem Projekt, laut welchem litauisch die einzige Unterrichtssprache an allen Schulen sein dürfe; dadurch ist die Existenz des jüdischen Schulwesens bedroht. — Das auswärtige Komitee sandte dem polnischen Außenminister einen ausführlichen Bericht über die Nöte der Juden in Polen. Der Außenminister Graf Skrzynski hatte bereits im Parlament zum Ausdruck gebracht, daß man zu einem gegenseitigen Verständnis gelangen wird. — Es wurde sodann die Optionsfrage in Österreich und die Behandlung jüdischer Studenten an der Wiener Universität besprochen. Die ungarische Regierung hat dem Völkerbund noch keine Antwort erteilt auf den vom Joint Foreign Committee gemachten Vorschlag, die Entscheidung über die Gültigkeit des Gesetzes über den numerus clausus in Ungarn dem Internationalen Gerichtshof zu überlassen.

Feldmarschall Lord Plumer High Commissioner von Palästina

Mittwoch, den 20. Mai, wurde von der englischen Regierung die Ernennung Feldmarschall Lord Plumers zum High Commissioner von Palästina bekanntgegeben.

Die Ernennung dieses hohen Generals zum High Commissioner soll nach Ansichten der Presse mit der Zuspitzung der englisch-türkischen Beziehungen zusammenhängen. So deutet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" laut einem Telegramm des „Berliner Tageblatts" an, daß die Entsendung eines so hervorragenden Soldaten wie des Lord Plumer in Zusammenhang mit den englisch-türkischen Beziehungen stehen könnte, obwohl nicht anzunehmen sei, daß die Türken jetzt, wo sie gerade erst den Kurdenaufstand niedergeschlagen haben, sich zu neuen militärischen Abenteuern im Irak verleiten lassen würden. Auf jeden Fall aber sei es sehr beruhigend, daß England jetzt einen General von der Bedeutung Lord Plumers im nahen Osten stehen habe.

Der gewöhnlich gut unterrichtete Londoner Korrespondent der „Vossischen Zeitung", Dr. Edwards, telegraphiert u. a., daß die Ernennung Lord Plumers eine unmittelbare Folge der Zuspitzung der englisch-türkischen Beziehungen sei. Im Gegensatz zu bewußt irreführenden Meldungen, die fortgesetzt auf dem Kontinent über eine englisch-türkische Annäherung verbreitet wurden, glaubt man in London, die Entscheidung des Völkerbundes über die Mosulgrenze werde zur Folge haben, daß die Türkei auch die Teile des Wilajets Mosul besetzt, auf die sie Ansprüche erhebt und die ihr im Schiedsspruch nicht zugesprochen worden. In englischen militärischen Kreisen hat man mit lebhafter Besorgnis das Truppenaufgebot von 120 000 Mann, das die Türken angeblich zur Niederschlagung des Kurdenaufstandes vorgenommen hatten, verfolgt, und hat darauf gedrungen, daß einer der hervorragenden Heerführer im Kriege wie Lord Plumer an eine Stelle im Orient gebracht wird, von der aus er, ohne geradezu Kriegsrüstungen zu treiben, doch alle militärischen Vorsichtsmaßnahmen vorbereiten kann, die nach englischer Auffassung notwendig sind, um unliebsame Überraschungen an der Nordgrenze des Irak zu vermeiden. Da Lord Plumer bereits im 68. Lebensjahre steht, stellt die Übernahme dieses Postens ein schweres Opfer des alten Herrn dar, den er anscheinend nur auf nachdrückliches Drängen des Königs und des Ministerpräsidenten übernommen hat, nachdem Lord Allenby, der Eroberer von Palästina, es wegen seiner politischen Differenzen mit dem Kabinett in der ägyptischen Frage abgelehnt hat, Kairo mit Jerusalem zu vertauschen und sich anscheinend in den Schmollwinkel zurückzieht.

Colonel Symes, der bisherige Gouverneur des Norddistriktes von Palästina, ist als Nachfolger Sir Gilbert Claytons zum Zivilsekretär der Palästinaregierung ernannt worden. (Ziko)

Zur Vorführung des Palästinafilms in München

Einiges zur Orientierung.

Palästina, vor wenigen Jahren für viele noch ein abstrakter Begriff, ist heute in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. — Das Werk, das von den Juden dort errichtet wird, ist in seiner Durchführung und seinen Zielen ein aussergewöhnliches. Ernste, unparteiische und kritische Augenzeugen — Juden und Nichtjuden — die aus Palästina zurückkehren, berichten erstaunliche Dinge über das, was in den letzten Jahren entstanden ist. —

Die Entwicklung der letzten Jahre, seitdem England als Mandatarmacht im Auftrage des Völkerbundes die Verwaltung Palästinas übernommen hat und dort eine Zivilverwaltung mit dem jüdischen Oberkommissär Sir Herbert Samuel an der Spitze einsetzte, zeigt, daß das Ziel der Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk mit Konsequenz und in loyaler Auslegung des vom Völkerbund ratifizierten Mandates verfolgt wird.

Neben der englischen Regierung als Mandatarmacht ist als das wichtigste Organ für die „Schaffung der politischen, ökonomischen und administrativen Maßnahmen, die zur Errichtung der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk" notwendig sind, ein Organ in Aussicht genommen, das als Vertretung der am Palästina-Aufbau interessierten Judenheit gedacht ist u. im Mandat als „Jewish Agency" bezeichnet wird. — Bisher war die Jewish Agency identisch mit der Exekutive der Zionistischen Organisation. In derTat ist auch fast alles, was in den letzten Jahren in Palästina geschaffen wurde, durch die Zionistische Organisation entstanden. — Aber die Führer und alle verantwortlichen Leute in der Zionistischen Organisation geben sich keiner Täuschung darüber hin, daß trotz der bedeutenden Fortschritte in Palästina in den letzten Jahren, der Aufbau sich im allerersten Anfangsstadium befindet und das große Werk nur gelingen kann, wenn alle lebendigen Kräfte im Judentum dafür gewonnen werden.

Deswegen hat schon den letzten Karlsbader Zionistenkongreß die Frage der Erweiterung der Jewish Agency am stärksten beschäftigt. Im Sinne der Kongreßbeschlüsse hat der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann, wichtige Verhandlungen mit den bedeutendsten Vertretern des amerikanischen Judentums gepflogen. — Eine vor kurzem in New York stattgefundene Konferenz, zu der etwa 150 prominente Persönlichkeiten erschienen waren, stellten sich fast einhellig auf den Standpunkt, daß das amerikanische Judentum — bekanntlich der stärkste Faktor des Gesamtjudentums — verpflichtet sei, mit seinen großen und materiellen Kräften am Aufbau Palästinas mitzuwirken. — Die Mitwirkung ist in der Weise gedacht, daß Vertreter des amerikanischen Judentums in die Jewish Agency eintreten, wobei bestimmt zu erwarten ist, daß auch die Judenheit der anderen Länder sich daran beteiligt. Dadurch wird die Jewish Agency eine faktische Vertretung der Gesamtjudenheit.

Die Zionistische Organisation besitzt heute in der Hauptsache zwei große Finanzinstrumente, die noch für lange hinaus die Grundlagen des Palästina-Aufbaus schaffen müssen. Das eine ist ein Landfonds zur Erwerbung des Bodens als unveräußerliches Volkseigentum — Keren Kajemeth le Jisrael, Jüdischer Nationalfonds — das zweite ein Kolonisationsfonds — Keren Hajessod, Palästinagrundfonds. — Was in den letzten Jahren in Palästina an Bodenerwerb, Kolonien, Schulen, sanitären und kulturellen Einrichtungen geschaffen wurde, ist durch diese beiden Institutionen finanziert worden.

Der wichtigste Teil und die Grundlage des Palästina-Aufbaus ist die landwirtschaftliche Kolonisation. In dieser Beziehung sind die Fortschritte am größten. Durch die Bodenkäufe, die der Jüdische Nationalfonds seit 1920, besonders in Galiläa — im Tale Jesreel — durchführen konnte, wurde die Zahl der landwirtschaftlichen Siedlungen nahezu verdoppelt. An hundert jüdische Dörfer und Siedlungspunkte gibt es heute bereits in Palästina. Schon äußerlich unterscheiden sie sich so stark von der arabischen Umgebung, daß es kein Wunder ist, wenn der Besucher Palästinas bei ihrem Anblick in Entzücken gerät.

Aber bei den neuen jüdischen Kolonien handelt es sich um mehr als um gewöhnliche Siedlungen. Es entstehen hier neue gesellschaftliche Formen, aufgebaut auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit, die heute bereits weit über das kleine Palästina hinaus das Interesse und die Bewunderung der Besten aller Nationen finden. — Kein weltfremder utopistischer Plan, sondern die aus stärkstem Idealismus und langer praktischer Erfahrung geborene Idee einer harmonischen Verbindung von Gemeinschaftsinteressen und freiester individueller Betätigung wird in Palästina verwirklicht.

Wenn eine breite Grundlage für das jüdische Gemeinwesen durch die landwirtschaftliche Kolonisation geschaffen ist, wozu die Juden aller Länder durch die Stärkung der Finanzinstitutionen beitragen können, wird auch die sonstige wirtschaftliche Entwicklung des Landes rasche Fortschritte machen. Schon haben die Städte, besonders durch die Bautätigkeit der letzten drei Jahre, ein starkes Wachstum aufzuweisen, besonders die erst vor 15 Jahren bei Jaffa entstandene Villenstadt Tel-Awiw, die heute bereits 30 000 jüdische Einwohner zählt. Die Verwendung der Wasserkräfte für die Elektrifizierung des Landes hat bereits begonnen. Vor ein einhalb Jahren wurde das erste Elektrizitätswerk in Tel Awiw errichtet, und bald werden weitere Werke in Haifa, Tiberias und Jerusalem folgen. — Die Elektrifizierung ist die wichtigste Voraussetzung für die Industrialisierung Palästinas.

Von besonderer Bedeutung ist auch die kulturelle Arbeit der Juden in Palästina. Die im Frühjahr eröffnete hebräische Universität in Jerusalem hat in der ganzen gebildeten Welt großes Aufsehen und bewundernde Sympathien erweckt.

Der arabische Widerstand, der anfangs ein starker war, hat unter dem Einfluß der friedlichen Arbeit, besonders der jüdischen Pioniere, sehr nachgelassen. — Das ist kein Wunder, denn so blind ist die überwiegende Mehrheit der arabischen Bevölkerung nicht, um nicht die enormen Vorteile der wirtschaftlichen, sanitäre und kulturellen Erschließung Palästinas für sich selbst einzusehen. Die Juden in Palästina bauen das Land auf in dem vollen Bewußtsein, daß in einem aufblühenden Palästina beide Völker friedlich nebeneinander leben können.

Alles ist heute noch in den Anfängen, aber das, was in so kurzer Zeit und mit so wenigen Mitteln geschaffen wurde, ist so ermutigend und hat so viel Bewunderung und Interesse in der Welt erweckt, daß heute auch jene Macht zu erwachen beginnt, die bisher in ihrer Mehrheit abseits stand: die Juden! Der beste Beweis ist das starke Interesse der amerikanischen Judenheit in Palästinas. — Wer sich über den Alltag zu erheben vermag, der kann mit dem wenigen, was ein Bruchteil des jüdischen Volkes in Palästina bisher geschaffen hat, auch schon die Linien künftiger großer Entwicklungen sehen. Man baut in Palästina das Heim für das jüdische Volk, damit es seine Rolle in der großen Völkerfamilie wieder einnehme. Die besten Juden erhoffen davon eine neue Blüte jüdischen Geistes und jüdischer Kultur, und alle, die mit Sympathie und Wohlwollen dieses Werk begleiten, eine Erschließung des vorderen Orients in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung für alle Völker.

Aus der jüdischen Welt

Was die völkischen Deutschnationalen von Hindenburg erwarten.

Berlin (J.T.A.). Der als Führer des Baltikum-Feldzuges der vereinigten deutschen und russischen Monarchisten von 1919 bekannt gewordene Generalmajor Graf v. d. Goltz, der jetzige geschäftsführende Präsident der Vaterländischen Verbände, veröffentlicht unter der Überschrift „Hindenburg, wir grüßen Dich!“ am Tage des Einzugs des Reichspräsidenten v. Hindenburg in Berlin einen Artikel, der den alten völkischen Wunsch zum Ausdruck bringt, daß man einen Ausgleich der inneren Gegensätze, ja auch eine Verständigung mit dem äußeren Feinde, herbeiführen möge — aber alles auf Kosten der Juden. Einen solchen Ausgleich erwarten die völkischen Deutschnationalen von Hindenburgs Regime. Der Artikel, der in dem Organ des völkischen Flügels der Deutschnationalen Volkspartei „Deutsche Zeitung“ erschienen ist, hat die folgende charakteristische Einleitung: „Wie oft haben die deutschen Frontsoldaten in ihren Unterständen, Höhlen und Granatlöchern den Tag herbeigesehnt, an dem das Feldheer des Weltkrieges neben seinem Kaiser, gefolgt von auserwählten Soldaten als Sieger durch das Brandenburger Tor einziehen würde. „Aber dann hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren,“ dachte und schrieb Rathenau. Denn dann hätten die „300“ Rathenaus (gemeint sind die 300 Weisen von Zion aus den „Protokollen“) die Weltherrschaft mit dem über den Parteien stehenden Kaiser des freien und wehrhaften deutschen Volkes teilen müssen. Damit das nicht geschah, mußten wir den Krieg verlieren, mußte das Millionenopfer unseres Volkes, sein Heldenringen in Front und Heimat vergeblich werden. Damit die Rathenauschen „300“ die Weltherrschaft antreten konnten, war der ganze Weltkrieg nötig, mußten auch in England und Amerika Millionen Jünglinge nordischer Rasse umkommen. Nun herrschen 300 über die Welt.“

Antisemitische Pöbeleien des offiziellen Buchhändler-Börsenblatts.

Berlin (J.T.A.). Schon oft wurden in Buchhändler- und Autorenkreisen Klagen laut, daß das offizielle Fachblatt des deutschen Buchhandels, das in Leipzig erscheinende „Börsenblatt“ einer reaktionär-antisemitischen Richtung huldigt. Gleichsam als Auftakt zur Jahrhundertfeier des Börsenvereins der Buchhändler veröffentlicht das Börsenblatt einen Artikel des Herrn Perschmann in Würzburg über den „Fall Bettauer“, in welchem um Sympathie für den Mörder des Wiener Schriftstellers geworben wird. Bettauer wird als Pornograph bezeichnet, obwohl der Schreiber des Artikels nicht eine Zeile von ihm gelesen hat, sondern nach eigener Angabe nur „aus Berichten“ urteilt. Dann heißt es: „Sehr auffallend ist, daß bei allem, was an Pornographie offen oder heimlich angeboten wird, der jüdische Ursprung ganz gewaltig überwiegt und in umgekehrtem Verhältnis steht zu der jüdischen Einwohnerzahl Deutschlands. Und bedauerlich ist, daß von jenen ihrer Rassegenossen, von denen der Volksmund spricht, es gäbe „auch anständige darunter“, bis heute auch nicht ein Einziger sich berufen gefühlt hat, nachdrücklich diesen Auswurf der Menschheit von sich abzuschütteln“. Zufällig bringt das Börsenblatt vor diesem Artikel einen anderen redaktionellen Angriff gegen ein „pornographisches Blatt“, das von einem unzweifelhaft arischen Verleger herausgegeben wird. Der Inhaber des alten Heine-Verlages Hoffmann und Campe schreibt in der C. V.-Zeitung: „Daß große Teile des Buchhandels mit der Kulturschande des Antisemitismus behaftet sind, zeigt dieser Vorfall leider nicht zum ersten Male. Dieser Haltung entspricht auch, daß das Börsenblatt von der Verurteilung des Verlegers Fritsch zur Zahlung der Auslobung von 10 000 Papiermark wegen gefälschter Talmudübersetzung noch mit keiner Zeile berichtet hat, während es sonst jedes kleinste Vorkommnis aus dem Buchhandel sofort im Sperrdruck meldet.“

Auf nach Borkum!

Unter dieser Überschrift beschäftigt sich der „Montag Morgen“ (Nr. 20 v. 18. 5.) mit der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes in Sachen des Borkumliedes und kommt zu dem Ergebnis, daß nichts weiter übrig bleibe, als Borkum und seine Gäste auch weiterhin singen zu lassen. Man solle doch alles tun, um den Kurgästen dort den Aufenthalt recht angenehm zu gestalten, ihnen die Kurtaxe ermäßigen, die Kapelle aus der Berliner „Wilhelma“, sämtliche völkischen Beobachter und Kuriere an den grünen Inselstrand mit der judenreinen Tradition gratis hinverfrachten. Denn das wäre eine wirkliche Erholung — für die andern!

Abermalige Spaltung des Hitler-Blocks.

München (J.T.A.). Die Spaltung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei macht weitere Fortschritte. Es wurde unter Führung völkischer Parlamentarier ein „Nationalsozialistischer Volksbund“ gegründet. In der Gründungsversammlung predigten die Abgeordneten Dörfler und Karl Johnson eine deutliche Abkehr von Hitlers Freunden, da unlautere Elemente nicht Führer sein können. Ludendorff wurde als

Führer der Organisation bezeichnet; Hitlers Diktatur wurde abgelehnt. Im ganzen zeigte die Versammlung, daß Hitlers Einfluß abgenommen hat.

Hakoah Meisterschaftsfavorit in Österreich.

Wien (J.T.A.). Die Fußball-Sektion des jüdischen Sportklubs „Hakoah" errang einen glänzenden Sieg über den bisher besten österreichischen Fußballklub „Amateure". Das Spiel endete mit 3:0 für „Hakoah". Durch diesen Sieg wurde „Hakoah" Meisterschaftsfavorit und wird wohl, wie in Sportkreisen allgemein erwartet, im neuen Sportsemester die Meisterschaft in Österreich innehaben.

Jüdische Armut und Fürsorgetätigkeit in Wien.

Wien (J.T.A.). Infolge der fortschreitenden Verarmung der österreichischen Judenheit, deren Ursachen im Kriege und dessen Folgen zu suchen sind, werden an die öffentliche jüdische Fürsorgetätigkeit immer größere Ansprüche gestellt. Die Wiener Kultusgemeinde hat in ihr Budget für das Jahr 1925 einen Betrag von 16.976 Millionen Kronen für soziale Fürsorge eingesetzt. Sämtliche jüdischen Wohlfahrtsvereine — es sind ihrer ungefähr 100 — haben sich zu einer Zentralstelle zusammengeschlossen, die von der Kultusgemeinde und den Behörden als offizielle Stelle anerkannt ist und den Zweck hat, die organisatorische Arbeit zu leisten und auch als Beraterin der Kultusgemeinde in Fürsorgefragen zu fungieren. Die Zentralstelle umfaßt vier sogenannte Zweckverbände, die die Vereinigung aller auf einem bestimmten Gebiete wirkenden Fürsorgevereine darstellt. Es gibt einen Jugendfürsorgeverband, einen Altersfürsorgeverband, einen Kurverband und einen Bekleidungsverband. Ein eigenes Kapitel bilden die Ausspeiseaktionen. Auch hier werden Milliardenbeträge aufgewendet. — Während der vergangenen Passah-Tage hat die Kultusgemeinde 20 000 kg Mazzoth und 50 Millionen Kronen an barem Gelde verteilt, um nur die dringendste Not zu mildern.

Angesichts dieser Sachlage weist die „Wiener Morgenzeitung" darauf hin, wie unhaltbar die Behauptung der Antisemiten ist, daß sich die Juden im Kriege bereichert haben, während die andere Bevölkerung verarmte.

In den Fängen der ungarischen Justiz.

Budapest (J.T.A.). Unter dem Vorsitz Törekis verhandelte der Budapester Strafsenat am 20. Mai gegen den 32 Jahre alten Gemischtwarenhändler Alois Friedmann aus Aszod, dem zur Last gelegt wird, daß er im August v. J. in der Auslage seines Ladens eine Wassermelone zur Schau gestellt hat, in die er mit einem Messer das ungarische Wappen und darüber — statt der heiligen Stephanskrone — den „Mogen Dovid" eingeritzt hatte. In Wirklichkeit wies der angebliche Davidschild statt sechs nur vier Ecken auf. Alois Friedmann bestritt jede beleidigende Absicht gegen die Stephanskrone. Er habe aus Langweile mit seinem Taschenmesser Figuren in die Schale der Melone einzuritzen begonnen, ohne sich dabei etwas zu denken.

Der Gerichtshof fand den Angeklagten des Verbrechens der Verunglimpfung des ungarischen Staates und der Nation schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis, fünf Millionen Kronen Geldstrafe, dreijährigem Konzessionsverlust und dreijährigem Verlust aller politischen Rechte. Friedmann legte Berufung ein.

Grausame Ermordung von Chaluzim in Ungarn.

Wien (J.T.A.). Die Wiener Zeitung „Der Abend" meldet aus Westungarn, daß dort einige Chaluzim aus Polen, unter ihnen die Brüder Goldberg und Tenenbaum von Gendarmen in grauenvoller Weise ermordet worden sind. Die Chaluzim machten sich zu Fuß auf den Weg von Galizien nach Österreich, um von dort nach Palästina weiter zu reisen. Sie verirrten sich auf ungarisches Gebiet, wo sie von Gendarmen festgenommen, ihrer Habe beraubt, niedergeschlagen und in die Donau geworfen wurden. Vorübergehende Bauern hörten die durchdringenden Hilferufe der gequälten Opfer; als sie hinzukamen, waren dieselben bereits in den Fluten der Donau verschwunden.

Ermordung eines Chaluz in Kischinew.

Kischinew (J.T.A.). Der folgende unerhörte Vorfall hat die Judenheit Bessarabiens in eine große Aufregung und Empörung versetzt.

Der militärische Befehlshaber in Kischinew verbot jede Art Maifeier und ordnete strenge Nachforschungen nach Kommunisten, die angeblich revolutionäre Proklamationen verbreiteten, an. In der Nacht des 1. Mai patrouillierten Abteilungen der politischen Polizei in den Gassen von Kischinew und durchsuchten die Passanten. Eine Patrouille begegnete dem jungen Zionisten Bendik, der dieser Tage nach Palästina abreisen sollte, wo für ihn ein Onkel aus Amerika ein Grundstück von 125 Dunam in Balfouria angekauft hatte. Der junge Bendik wurde zum Stehenbleiben aufgefordert; bevor er aber noch Zeit fand, dem Befehle nachzukommen, wurde auf ihn geschossen. Er erlag wenige Minuten später seinen Verletzungen. Um gegenüber dem Vorgesetzten gedeckt zu sein, steckten die Polizisten kommunistische Proklamationen in die Taschen des Ermordeten. Die zionistische Organisation forderte die Behörde auf, eine strenge Untersuchung einzuleiten, und verbürgte sich für die Loyalität des Ermordeten. Diesem Ersuchen wurde nicht Folge geleistet. Tausende bessarabische Juden nahmen an der Bestattung des Opfers polizeilicher Willkür und Provokation teil. Der Deputierte Rabbi Zirelsohn, hielt einen ergreifenden Nachruf und klagte am offenen Grabe des jungen Zionisten die politische Polizei an, daß sie in provokatorischer Weise revolutionäre Proklamationen in die Kleider des bereits Toten eingeschmuggelt hatte. Die Angelegenheit wird noch das Parlament beschäftigen.

Kischinew (J.T.A.). Die Ermordung des Chaluz Nahum Bendik durch Beamte der politischen Polizei wächst sich immer mehr zu einem politischen Skandal aus. Der angesehene Advokat Dumitrescu erklärt, die Polizei habe Bendik ermordet und kommunistische Manifeste in die Taschen des Ermordeten gesteckt, um ihn (Dumitrescu), bei welchem Bendik zeitweilig angestellt war, politisch zu kompromittieren. „Die Siguranza", erklärt Dumitrescu, „war auf mich sehr schlecht zu sprechen. Ich bin ihr früher in meiner Eigenschaft als Militär- und Zivilstaatsanwalt oft an den Leib gerückt. Ich habe ihr nicht erlaubt, etwas zu begehen, was uns in den Augen der beßarabischen Bevölkerung herabsetzen könnte. Der arme Bendik war als Opfer ausersehen. Man wollte dadurch gegen mich den Beweis erbringen, daß ich in Komplotte verwickelt bin."

Bukarest (J.T.A.). Bukarester Blätter verzeichnen die Version, daß die Beamten der Siguranza (politische Polizei) an dem Chaluz Ben-

dik einen Raubmord begangen haben. Die Mörder wußten, daß Bendik Nationalfondsgelder und die ihm von seinem Onkel aus Amerika für die Reise nach Palästina geschickten 40 000 Lei als Reisespesen bei sich trug. Um nun nicht als gewöhnliche Raubmörder zu erscheinen, haben die Mörder ihn kommunistischer Umtriebe beschuldigt. Die Zeitung „Adeverul" erfährt: Die gesamte öffentliche Meinung Beßarabiens schreibt der Siguranza Mordabsicht zu; die Advokatenkammer von Kischenev teilt diese Ansicht und stützt sich auf die Tatsache, daß die berufenen Behörden die unwürdigen Elemente, die mit dem Verbrechen im Zusammenhange stehen, schützen, statt sie abzuschütteln. Man ist gar nicht bestrebt, ernstlich die nötigen Erhebungen zu pflegen, man sucht jede Möglichkeit einer sachlichen Beweisführung zu vereiteln und nimmt der Familie das Recht, sich in der im Gesetze vorgesehenen Art um den Fall zu interessieren. Aus diesem Grunde erblickt die öffentliche Meinung Beßarabiens im Vorgehen der Behörden im Falle Bendik ein System.

Feuilleton

Manfred Sturmann / David

In wogenden rufenden Nächten
Schuf mich der Ewige.
Nieder aus grauen Gewittern
Tauchte sein Mund, mich zu beleben.
Und Er raubte dem Licht einen Kranz,
Mich zu umwinden.
Und ich sank auf die taumelnde Erde
Und wurde ihr Sohn.

Regen, nimmer verrauschende,
Goß in mein Blut Er.
Löwen bewachten zur Nacht
Meiner Lieblichkeit Schlaf.
Und es umwuchsen mich bebende Lilien,
So der Morgen den Bergen entstieg.

Der Ewige führte mich
Durch meiner Kindheit Gebirg.
Und es geschah, daß der Mund eines Greises
Stumm meine Hände berührte.
Und die alternden Frauen im Feld
Schenkten mir Blumen und Ähren,
Wissend, daß ich zu Großem bestimmt . .
Der Ewige schnitt einen Stern
In meine Stirne,
Daß ich ein Führender sei
In Mitten des Volks.

Merket auf, die Ihr in Trümmern hockt,
Ihr Gaukler und Fahrer,
Ihr Bettler und Greise!
Hört mich, Ihr Fürstensöhne!
Ihr dunklen Töchter Jerusalems:
Hasset Ihr mich, so Ihr mir nachschaut,
Da ich zu Abend heimwärts treibe
Meine Tiere?
Hasset Ihr mich, so Ihr Spottlieder singt?
Wisset:
Silberne Quellen wuschen die Lenden mir,
Da ich verließ den Schacht meiner Mutter,
Und eine jauchzende Taube
Senkte den Flug, zu küssen meine Geburt.

Ich will Euer neidendes Auge nicht sehen,
Ich will Eure höhnenden Lieder nicht hören!
Mein Ohr ist mit Wachs verschlossen,
Mein Auge von Schatten verhängt:
Neiget Euch zu mir Verirrte,
Reicht mir die Hände, so Ihr sündig seid,
Schüttet die Seele aus, so Ihr Schändliches tragt!
Ich beuge mich nieder in Eure Grüfte,
Euch zu erhören,
Ich breite die Arme gleich Torflügeln aus,
Euch zu empfangen . .

Ich bin ein Knabe nur,
Doch der Liebling des Ewigen!
Er trug meine Kindheit
Empor zu den Sternen,
Er hauchte mir Leben ein,
Lächelnd empfing es mein Mund!

Goliath schlug ich, Krieger hießen mich: Vater!
Saul hirnte nach Tod und liebte mich so;
Denn meine Lieder machten ihn heiter,
Daß er nach Festen rief und aufsah zur Sonne.

Jonathan fiel auf den Höhen von Israel,
Mein Jonathan! Mein Bruder!
Unser Spiel ist zerbrochen,
Unser Band ist gelöst!

Ich denke Dein, mein Bruder Jonathan,
Wenn die Sonne aufgeht und wenn sie versinkt,
Wenn Stürme die Länder zerschlagen,
Und Regen die Monde verschließen!
Jonathan fiel auf den Höhen von Israel!

Was seht Ihr mich an, Ihr Töchter Jerusalems,
Was höhnt Ihr, Nichtstuer auf den Märkten?
Was seid Ihr gram meinem Saitenspiel?
Hasset mich nicht, ich bin das Kind Gottes!
Nennet mich: Bruder!

Ich liebe Dich, mein Israel,
Du ewig Seiendes,
Du Falte in der Stirne Gottes:
Laß mich ausgießen meine Seele vor Dir,
Laß Deinen Knecht singen vor Deinem Antlitz!
Mein Spiel sei Wohlklang dem Herrn,
Mein Spiel ein Jubeln der Tauben:
Singen will ich dem Ewigen,
Dem Gotte Jakobs!
Er segne die Stämme Israels,
Er wende sein Antlitz ihm zu,
Er gebe ihm Frieden!

Literarisches Echo

Heinrich Heine: Confessio Judaica. Herausgegeben von Hugo Bieber. Berlin, Welt-Verlag.

„Goethe und die Juden" von Heinrich Teweles. Verlag Gente, Hamburg.

Georg Linden: Arische und semitische Dichtung. Verlag Schröder, Bonn.

Mereschkowskij, Tor des Ostens. Welt-Verlag, Berlin.

Über „Heine und die Juden" ist viel geschrieben worden. Zu dem besten darüber gehört das, was Siegfried Weitzmann vor Jahren in der „Jüdischen Rundschau" veröffentlicht hat. Man ist vielleicht geneigt, sich einem solchen Thema gegenüber kritisch zu verhalten, und man hat damit recht, wenn man an die oft behandelten Literatur-Vereins-Themen denkt. Diese Kritik wird neu erweckt durch das soeben erschienene Büchlein über „Goethe und die Juden". Viele führende Geister der europäischen Kultur haben sich mit Juden und jüdischem Wesen politisch oder geistig auseinandergesetzt, von Karl dem Großen an über Kaiser Friedrich II., über Luther, Lessing, Napoleon, Bismarck bis zu Anatole France und Bernard Shaw. Nur Goethe, gerade Goethe fast gar nicht. Warum aber gerade Goethe nicht? Wer Goethe und den Zustand der deutschen Judenheit im 18. Jahrhundert kennt, wird sich die Antwort selbst geben. Wer das aber nicht kann, kann es an der Leerheit des genannten Büchleins erkennen.

Mit Heines „Confessio Judaica" ist es dagegen etwas ganz anderes und die bei Juden wie Antisemiten herrschende Empfindung ist sehr berechtigt, daß Heine nicht ein Dichter ist, der sich gelegentlich auch über das Judentum geäußert hat, sondern daß die Wurzel seines Lebens und Trachtens im jüdischen Erdreich versenkt ist. Über das Wie und Warum dieser Versenkung ist u. a. Interessantes zu finden in dem oben genannten Buch von Linden. Es ist eine der besten und gediegensten Arbeiten, die über dies Spezialgebiet je erschienen sind. Sein Blickfeld geht weit über jede Einzelerscheinung hinaus, bleibt aber trotzdem durchaus auf dem Boden sachlich ruhigen Urteils, und das ist in solchem Falle nicht leicht. Demgegenüber beschreitet der Herausgeber des Heine-Buches einen anderen Weg: er läßt Heine selbst reden, indem er seine eigenen Aussprüche sammelt. Während Linden die orientalischen bezw. europäischen Wesenszüge aus Dichtungen und Literaturwerken allgemeinen Inhalts herausarbeitet, sammelt der Herausgeber des Heine-Buches nur solche Äußerungen des Dichters, die unmittelbar zum Judentum Stellung nehmen. Dieses Verfahren hat seine Licht- und Schattenseiten; uns will scheinen, daß Heine's jüdische Persönlichkeit oft da am stärksten hervortritt, wo er gar nicht von jüdischen Dingen, sondern von ganz anderem spricht. Trotzdem bleibt dieses Heine-Buch ein überaus wertvoller Beitrag zur Charakterisierung des Dichters; gerade Heine, der im allgemeinen gerade als vielfältig schillernder und schimmernder Charakter erscheint, wird uns hier als „Bekenner" vorgeführt, und es ist durchaus überzeugend, in diesem Bekennertum einen wesentlichen Charakterzug, dagegen in seiner journalistischen Gebärde mehr eine Frucht seiner Zeit und Lebensverhältnisse zu erblicken.

Kein tatsächlicher sondern ein gedachter, aber lehrreicher Zusammenhang besteht zwischen diesem europäisierten Orientalen Heine und dem Russen Mereschkowski, der in seinem letzten Buch „Tor des Ostens" wiedergibt, wie er den alten Orient fühlend erschaut. Auch dies ist ein Bekenntnisbuch, nur in umgekehrter Richtung als die Heinischen Bekenntnisse; es ist ein Spiegel, der dem Abendland vorgehalten wird. An ihren stärksten Stellen gemahnt diese dithyrambische Lehrdichtung häufig an den heute zu Unrecht fast vergessenen Carlyle. S.

Eine ständige jüdische Kunstgalerie in London. Am 17. Mai wurde in London in den neuerworbenen Lokalitäten der Gesellschaft für jüdische Kunst „Ben Uri" die von dieser Gesellschaft begründete ständige jüdische Kunstausstellung feierlichst eröffnet. Der Vizepräsident der Gesellschaft, der bekannte Künstler Alfred A. Wolmark hielt eine feierliche Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Gesellschaft vor wenigen Jahren nicht etwa von den reichen Juden Englands, sondern von Juden aus der arbeitenden Klasse begründet worden ist. Mittels zusammengesparten Schillingen wurden den jüdischen Künstlern ihre Werke abgekauft; jetzt, nach zehn Jahren, kann man den ersten Versuch machen, den Traum von einer ständigen jüdischen Kunstgalerie in London zu verwirklichen. Mr. Wolmark erwähnte den Plan des Präsidenten der Gesellschaft „Ben Uri", des Dichters Israel Zangwill, einen jüdischen Kunsttempel gegenüber dem Britischen Museum zu erbauen, der die besten Werke jüdischer Kunst aufnehmen soll. Hierauf sprach Chacham Dr. Moses Gaster, der anregte, daß der Galerie auch Bibeln, Hagadah-Holzschnitte und Gegenstände des jüdischen Rituals einverleibt werden sollen. — Die Galerie enthält u. a. ein großes Gemälde von Samuel Hirszenberg, zwei Statuen von Prof. Glizenstein („Der Messias" und „Israel Zangwill"), mehrere Werke des berühmten Prae-Raphaeliten Simeon Solomon, Werke von David Bomberg, Isaac Lichtenstein, L. Pilichowski.

Der italienische König besucht den jüdischen Pavillon der Internationalen Buchausstellung. In Florenz wurde dieser Tage in Anwesenheit des Königs, der Mitglieder der Regierung und zahlreicher Vertreter der Gelehrtenwelt die zweite Internationale Buchausstellung feierlich eröffnet. Diese Ausstellung enthält einen besonderen Pavillon für jüdische Literatur und Wissenschaft in allen Sprachen. Vertreten sind die bekanntesten jüdischen Verlage wie „Israel", Florenz; Verlag für jüdische Kunst und Literatur „Rimon", Berlin; „Jewish Publication Society", Philadelphia; Bulka, Nürnberg; „Stibel", Warschau u. v. a.

Der König ließ sich in den jüdischen Pavillon führen und verweilte dort längere Zeit. Er bewies ein tieferes Interesse für die Ausstellungsobjekte und ließ sich von dem Organisator des jüdischen Pavillons Dr. Glass eingehend informieren. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete der König den Büchern und Kunstblättern des Berliner Verlages „Rimon", über die er sein Wohlgefallen kundgab. Der König blätterte in den Memoiren Theodor Herzl's und sprach mit seiner Umgebung darüber, daß er vor 20 Jahren mit dem Begründer des modernen Zionismus ein längeres Gespräch hatte, an dessen Einzelheiten er sich noch genau erinnert.

Während die Judaica in englischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache zahlreich

und in Standard-Werken vertreten sind, sind hebräische Bücher nur in kleiner Anzahl und in schlichtem Einbande vertreten. Anscheinend waren die großen hebräischen Verlage über die Ausstellung nicht informiert, denn die wenigen ausgestellten hebräischen Werke stammen aus privatem Besitz.

Jubiläums-Sammelwerke zu Ehren Dr. Nathan Birnbaums. Der Verlag „Jeschurun", Warschau, hat aus Anlaß des 60. Geburtstages des jüdischen Denkers und Agudah-Führers Dr. Nathan Birnbaum eine Jubiläumsschrift in jiddischer Sprache erscheinen lassen; das prächtig ausgestattete Werk enthält Beiträge hervorragender jüdischer Schriftsteller.

Die „Hermon"-Verlagsgesellschaft Frankfurt a. M. hat zu Ehren Dr. Nathan Birnbaums ein Sammelbuch „Vom Sinn des Judentums" herausgegeben, welches Beiträge bekannter jüdischer Schriftsteller und Denker bringt.

Eine wertvolle Handschrift für die Jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem. Durch die Bemühungen von Herrn Dr. Emil Bernhard Cohn bestimmt, hat die Witwe des großen Physikers und Begründers der neuen Auffassung der Elektrizität, Heinrich Hertz, der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem eine sehr wertvolle Handschrift zum Geschenk gemacht. Es handelt sich um die von Heinrich Hertz selbst geschriebene, 18 handschriftliche Blätter starke Abhandlung über die „Beziehungen zwischen den Maxwellschen elektrodynamischen Grundgleichungen und den Grundgleichungen der gegnerischen Elektrodynamik". Die Abhandlung fällt in das Jahr 1884, als Hertz in Kiel wirkte.

Ein Geschenk der palästinensischen jüdischen Schriftsteller an den KKL. Die Abteilung Tel-Awiw des Vereins palästinensisch - jüdischer Schriftsteller hat soeben im Auftrage der Tel-Awiwer jüdischen Schriftsteller ein hübsches kleines Buch herausgegeben, das als Gabe dieser Künstler an den KKL gedacht ist. Das Büchlein enthält Beiträge von Achad Haam, Ben Zion, Ascher, Barasch, Smeljanski u. a. Die gesamten Unkosten der Ausgabe des Buches wurde von der Vereinigung jüdischer Schriftsteller in Tel-Awiw und der Druckerei „Hapoel Hazair" getragen, während die Einnahmen aus seinem Verkauf dem KKL zufließen sollen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar Kochba München, Leichtathletik-Abteilung. Im Staffellauf Grünwald-München am vergangenen Sonntag belegten wir in der Klasse B. den 3. Platz. Trotzdem die allgemeinen Erwartungen viel größer waren und man sogar mit einem Siege rechnete, ist die Leistung des Bar Kochba als ein großer Erfolg anzusehen. Man muß berücksichtigen, daß sämtliche Vereine der Klasse B. über tausend Mitglieder in den verschiedensten Sportabteilungen haben und daher die Auswahl der 30 Läufer auf das sorgfältigste treffen können. Anderseits war der Bar Kochba gezwungen, sämtliche Aktiven der Abteilungen laufen zu lassen und da dieselben noch nicht ausreichten, Jugendliche einstellen, so natürlich auch die Jugendmannschaft schwächend. Diese konnte trotzdem ebenfalls in Klasse B. startend den zweiten Platz belegen. Der Verlauf der Stafette zeigt allerdings, daß sie zu gewinnen gewesen wäre, wenn nicht einige und besonders ein Läufer vollkommen versagt hätte. Finkel, Friedländer, Wiener, Rohfeld, Fleischer, Nagidez Auerbach und Brief waren die ersten Läufer und konnten immer ganz knapp hinter dem ersten bleiben. Pfinger konnte bereits an die Spitze gelangen und übergab mit 10 m führend an Dzubkewitsch II, der diesen Vorsprung, obwohl 400 m laufend, halten konnte. Kalter Blauzwirn und Weiss hielten immer noch mit gleichem Abstand die Spitze, den Gidalewitsch I durch guten Lauf auf 30 m vergrößern konnte und Heumann II, der 400 m laufen mußte, auf 40 m brachte. Er übergab an Goldfarb, der aber so versagte, daß nicht nur der gesamte Vorsprung, sondern außerdem noch 10 m hinter dem ersten an Kornhauser weitergab. Dieser Verlust von 50 m kostete uns den Sieg. Laudmann, Jakowitz, Schindel und Heumann II kamen zwar wieder dicht an den Führenden heran, jedoch verlor Altmann dann soviel, daß wir an 3. Stelle kamen. Die letzten Läufer Glücksmann Orljansky II, Reins, Kohn u. Saposchnik, der trotz seiner kurzen Strecke auch sehr mäßig lief, konnten nichts einholen. So überagb Dzubkewitsch I 25—30 m hinter dem zweiten liegend an Orljansky I, der diesen Abstand gegen den Schlußmann des zweiten Siegers bis auf 4 m verringern konnte. — Auf jeden Fall konnten wir sehen, daß wir trotz der großen zahlenmäßigen Überlegenheit unserer Gegner ihm doch ebenbürtig sind. Gelegentlich der Vereinsmeisterschaft Ende Juni haben wir erneut Gelegenheit dies zu beweisen. Das Training wird wie bisher weitergeführt und zwar Dienstag und Donnerstag ab 6 Uhr abends. Wir erwarten besonders von den Teilnehmern an der Vereinsmeisterschaft regelmäßiges und pünktliches Erscheinen. Die Leitung.

Jüd. Gesangverein München. Nächsten Dienstag (Pfingstdienstag) findet abends 8 Uhr wie gewöhnlich Probe statt und zugleich die Besprechung für den Gesangvereinsausflug. Alle aktiven Mitglieder sollen erscheinen! Gem.-Echo.

Jüdischer Jugendverein München. Das Sommerfest des J. J.-V. ist auf Sonntag, den 21. Juni im „Franziskaner über der Klause" bei Harlaching angesetzt worden und soll seiner ganzen Art nach dem breitesten jüdischen Publikum Münchens einen wertvollen Tag im J. J.-V. bieten. Das Fest beginnt für die Jugend bereits am Nachmittag: zwei Trupps ziehen zu verschiedenen Zeiten ab und treffen sich auf einer Wiese bei Hellabrunn, wo der Nachmittag in frohem Spiel und geselligem Beieinandersein verbracht wird. Der dritte Trupp, hauptsächlich für die älteren Mitglieder und Freunde des Vereins, trifft sich abends am Ostfriedhof, von wo aus er mit der Trambahn und einer 3 Minuten langen Fußwanderung zum Franziskaner gelangt. Dort beginnt dann, nachdem alle drei Trupps angelangt sind, das eigentliche Abendprogramm, das mit ernsteren Darbietungen beginnt und auch der Freude am Tanz voll Rechnung trägt. Nach Schluß des Festes stehen Trambahnwagen bereit, während ein Teil im Fackelzug nach München zieht. Als Einheitspreis ist für den Vorverkauf Mk. 1.50, für die Abendkasse Mk. 2.— festgesetzt. Näheres folgt. Einladungen an Nichtmitglieder erfolgen nach Mitteilung an die Schriftführung: Fanny Landmann, Auenstr. 13, Tel. 23 3 59.

Jüd. Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 30. Mai 1925, fällt unser Vereinsabend aus. Sonntag, den 31. Mai und Montag, den 1. Juni 25 Pfingstfahrt: Geitau-Rotwand. Treffpunkt 4.15 Uhr Holzkirchner Bahnhof unter der Uhr.

Sonntagskarte nach Geitau (Strecke Schliersee) lösen.

Voranzeige: Am Montag, den 8. Juni 1925 abends 8 Uhr findet im Bibliotheksaal der Gemeinde ein „Kammermusik-Abend" mit Rezitation statt. Programm: Beethoven: Serenade Op. 25 in D-Dur (Flöte, Violine, Viola). J. L. Perez: Der kranke Knabe (Rezitation). Goldberg, Quartett (Flöte, Violine, Viola, Cello) Uraufführung. Mitwirkende: H. Lamm (Flöte), M. Goldberg (Violine), L. Schapira (Viola), J. Saposchnik (Cello), B. Kluger (Rezitation).

Samstag, den 6. Juni 1925, erster Kursabend für jiddische Sprache und Literatur.

Schachklub Lasker München. Am Donnerstag, den 14. Mai, fand die Feier, unseres 3jährigen Bestehens, verbunden mit der Preisverteilung an die Sieger im Winterturnier, statt. Den 1. Preis und die Klubmeisterschaft errang Herr Friedrich Abeles mit $12\frac{1}{4}$ von 14 Punkten, den 2. Preis Herr Josef Abeles mit 12 Punkten, den 3. Preis Herr Josef Ziegler mit $10\frac{1}{2}+1$ H (2 Partien durch Abwesenheit verloren), in den 4. u. 5. Preis teilten sich mit je $9\frac{1}{2}$ Punkten Herr Eugen Abeles und Herr Moritz Blumenfeld. Sämtliche Preise bestanden in Schachliteratur. — Spielabend jeden Montag und Donnerstag abends 8 Uhr im „Herzog Heinrich". Gäste willkommen.

Der Vorstand.

München. Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß dem 1. Direktor der Münchener Filiale der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix" in Wien, Herr Otto Herz, vom österreichischen Bundespräsidenten der Titel eines Kommerzialrates taxfrei verliehen wurde.

Berlin. Von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden wird uns mitgeteilt, daß der Kursus für Heilpädagogik, den wir bereits in einer unserer früheren Nummern angekündigt haben, unter sehr zahlreicher und interessierter Beteiligung inzwischen begonnen hat. Es haben sich ganz hervorragende Dozenten für die Vorlesungen zur Verfügung gestellt: Professor Schneersohn, Dr. Eliasberg, Direktor Bein, Rektor Raatz, Dr. Künkel, Direktor Knauth, Oberschulrat Hilker. Von allen Seiten ist große Befriedigung darüber ausgesprochen worden, daß es den veranstaltenden Organisationen, dem Wohlfahrtsamt der Jüdischen Gemeinde Berlin, der Jüdischen Hilfe für das Jüdische Kind, Berlin, vor allen Dingen der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden in Auswirkung der Erziehungskonferenz gelungen ist, den heilpädagogischen Kursus zustande zu bringen und einer Reihe von Persönlichkeiten, die als Erzieher in den Heimen oder als Lehrer an den Schulen tätig sind, Verständnis und Kenntnis über das Wesen der Heilpädagogik und der praktischen Maßnahmen zu geben. Bei der Begrüßung wurde der Befriedigung über das Zustandekommen des Kursus von Herrn Dr. Lamm, namens der drei veranstaltenden Organisationen von Herrn Prof. Schneersohn als Leiter des Kursus und von Rektor Raatz, Leiter des Hilfsschulwesens in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg zum Ausdruck gebracht. Aufgabe des Kursus ist es vor allem, auch die sozial und erzieherisch tätigen Kräfte in dieses Gebiet der Jugendwohlfahrt einzuführen und zu schulen.

Personalia

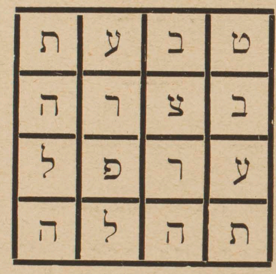
München. Ein um die Interessen unserer Gemeinde hochverdientes Mitglied, Herr Justizrat Leo Oppenheimer, beging dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar, welcher sich allenthalben der größten Wertschätzung erfreut, bekleidet seit Jahren die Stellen als Vorsitzender der Chewrah Kadischah, sowie der Krankenfürsorge israelit. Vereine; auch einer Anzahl anderer Wohltätigkeitsanstalten gewährte er seine schätzenswerte Mitarbeit. Den besten Wünschen für noch viele weitere Jahre schließen auch wir uns an.

Hebräisches Buchstabenrätsel

Zahlen	
1. 2. 3. 4. 5.	Stammvater
4. 2. 6.	Figur aus Bereschith
2. 7. 8. 5. 8. 7.	Stamm in Israel
1. 9. 3. 8. 5.	Stamm in Israel
10. 11. 6. 12.	Sohn Jissachars
4. 3. 7.	Figur aus Bereschith
5. 6. 13. 4.	Figur aus Bereschith
6. 11. 14.	Figur aus Bereschith
2. 4. 3. 7.	Hohepriester
13. 6. 2.	Einer der 12 Kundschafter
4. 15. 3.	Figur aus Bereschith

Die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, geben eine Mahnung aus den Pirke Aboth.

Auflösung des Quadraträtsel in Nr. 21



ת	ע	ב	ט
ה	ר	צ	ב
ל	פ	ר	ע
ה	ל	ה	ת

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL
(Jüdischer Nationalfonds)



Postscheckkonto München 10121 Nürnberg 24565

Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226



Zentrale für Deutschland Berlin W 15
Meinekestraße Nr. 10

Münchner Spendenausweis
vom 19. Mai bis 26. Mai

Allgemeine Spenden: Jakob Fränkel grat. z. Hochzeit Monheit-Kohn 5.—, Fam. A. Schindler grat. z. Hochzt. Monheit-Kohn und Sachsenhaus-Goldmann 1.—, Ida Sturm und Regina Gutter grat. z. Hochzeit Monheit-Kohn 2.— = 8.— Mk.

Büchsen: geleert durch Alfred Goldstern: Neustätter 10.—, Bogopolsky 4.—, E. Feuchtwanger 5.—, J.-R. E. Fränkel 6.—, Fr. C. Weil 1.50, K.-R A. Kahn 6.50, S. Eichengrün 5.—, E. Goldstern 5.—, Dr. Schäler 5.—, E. Schaal 3.80, S. Karfiol 5.—, M. Böhm 12.50, L. Feuchtwanger 5.—, B. Lustig 10.—, W. & A. Goldstern 40.— = 124.30 Mk.

Geleert durch Rosl Schaller: Seligson 7.83, I. Einstein 2.26, Wilschinsky 1.50, M. Blum 2.—, Pmogar 1.—, Epstein 6.26, Kaufmann 1.—, Spielmann Z. 3.—, Blum Z. 4.—, Büchsen unter Mk. 1.— 0.50 = 29.35 Mk.

Geleert durch H. Gellermann und C. Bernstein: Schapira 3.23, Weitzmann 3.—, Brunnergraber-Tuchmann 1.70, Weinschel 1.73, Landmann 1.05, Schindel 1.—, Herbst 3.—, Laufer 2.02, Felix 5.10, Frydmann 2.75, Rauchwerk 2.—, Feder 5.60, Trost 1.—, Hohenberger 10.—, Sturm 5.—, Nußbaum 1.70, Nathan 12.30 = 62.18 Mk. zusammen 223.83 Mk.

Gesamtsumme des Ausweises 223.83 Mk.

Gesamtausweis seit 1. 10. 1924 7655.95 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.